

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Scherben	278
Halserhof-Passage. Von Eabon	308

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1912.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder direkt beim Verlag **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.** Fernspr. Lzw. 1724.

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 58/54

Palais de danse | Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Gabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat **neues** Programm.



*Treffpunkt der
Weinkenner!*

ALTE UND NEUE KUNST

ALFRED HEIDER, BILDHAUER.

BERLIN W 57, BÜLOWSTR. 3, AM NOLLENDORFPLATZ,
TELEPHON LZW. 2743.

AUSTELLUNG VON GEMÄLDEN ALTER UND NEUER
MEISTER, AQUARELLEN UND STICHEN. EINE ER-
LESENE KOLLEKTION MENZEL-ZEICHNUNGEN.

ZURZEIT HERVORRAGEND SCHÖNE ALTECHTE
PRUNKSCHRÄNKE, KGL. PORZELLANE, ALT DELFT,
FAYENCE ZU ÄUSSERST GÜNSTIGEN PREISEN.

GEWISSENHAFTE AUSFÜHRUNG VON KOMMISSIONEN FÜR IN- U AUSLAND.
BESICHTIGUNG ERBETEN.

DIE ZUKUNFT

jedes industriellen und kommerziellen Betriebes ist nur
dann gesichert, wenn die Rechenmaschine

UNITAS

ausgiebig von ihm benutzt wird. Katalog u. Vorführung
kostenlos und unverbindlich durch die Fabrikanten

LUDWIG SPITZ & CO, G.M.B.H.
BERLIN S. 48, Puttkamerstr. 19. Tel. Lützow 7843



Berlin, den 1. Juni 1912.

Scherben.

Duell.

En der württembergischen Oberamtsstadt Mergentheim, wo einst der Deutsche Orden seine größte Halle hatte, war der Militäraraberarzt Dr. Sambeth von einem Kameraden aus dem Corps der Sanitätsoffiziere gröblich und grundlos beleidigt worden. Als frommer Katholik konnte er sich zur Herausforderung des Beleidigers nicht entschließen und begnügte sich mit einem Strafantrag, der die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den des Deliktes Verdächtigen erzwang, den Beleidigten selbst aber vor das Ehrengericht seines Regimentsverbandes rief. Das empfahl dem Kriegsherrn, den Oberarzt mit schlichtem Abschied zu entlassen. Nein, sprach der Kaiser: wer im Drang religiöser Ueberzeugung einem Zweikampf ausweicht, gehört nicht vors Ehrengericht; freilich auch nicht ins Heer. Allerhöchste Gnade wolle dem Arzt, wenn er sofort darum bitte, den Abschied in einer Form gewähren, die keinen Anspruch auf ein Ehrenrecht kürze. Das war ein Versuch, alte Sitte der Gefühlsmode einer milderen Zeit anzupassen und in entstellter Schale zu bewahren; ein Versuch, der, wie fast jeder von halb flüggem Modernisierungswillen unternommene, im tiefsten Grund keiner Partei gefiel. Frommheit soll über die Pflicht zu blutiger Sühnung des Schimpfes hinwegheben? Dann bleibt, erstens, dem Feigen stets, weil die Unechtheit der

Glaubensfarbe durch keine Kochprobe, keine Zuthat von Kaltwasser oder Brennspiritus zu erweisen ist, der Ausweg in den Schlupfwinkel der Heuchelei offen. Dann scheint, zweitens, der vom Zweikampf Abgeneigte dem Auge (des Bürgers und, besonders, der Mannschaft) frommer als der zum Waffengang Bereite. Dann dürfte, drittens, auch nach der Kriegserklärung jeder Offizier, dem das Fünfte Gebot heilig ist (oder als Berufungsmittel gerade in den Kram paßt), einen Abschied in Ehren fordern. „Du sollst nicht töten.“ Die Vorschrift steht in den Katechismen Luthers und Peters Canisius. „Du sollst Deinem Nächsten an seinem Leib nicht Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen, ihn fördern in allen Leibesnöthen.“ Sind die Söhne eines anderen Landes, auf die der Offizier einzuhaufen, die er Flinten, Maschinengewehren, Bayonnettes, Kanonen als Angriffsziel zu zeigen verpflichtet ist, im Sinn der Christenlehre nicht seine Nächsten? Haben sie, als Einzelne, aus denen der Fromme Gottes heiligen Odem wehen hört, ihm je solches Leid angethan wie der Kamerad, dessen Schimpfwort ihn vor den Rechtsgenossen zu schänden trachtete? Niemals nur das winzigste Leid. Dennoch soll er ihrer so viele töten, wie der von ihm gelenkten Waffe erreichbar sind. Und wenn er, wie in Schwaben der Oberarzt, die von reger Gottesfurcht gezimmerte Schranke nicht überklettern kann? Wird ihm barsch zugerufen: „Im Kriege gilt anderes Recht als in der schlaffen Zeit lieblichen Friedens. Den Streit der einem Staat Angehörigen vermag der Richter, in der Robe oder im Waffenrock, zu schlichten, zu ahnden. Wo aber fände eine Nation das Recht, das eine andere ihr bestreitet?“ Die Antwort könnte lauten: „Im Haag. Beugt Euch unter den Spruch eines internationalen Schiedsgerichtes. Was schiert mich Christen Euer gottloses Bedenken? Das im Gewissen haftende Heilandwort verbietet mir, muthwillig das Gehäus einer Menschenseele zu zerstören.“ Dann wird er in Gnade entlassen? Eingesperrt, wie Menno's Jünger, die den Rekruteneid und den Wehrdienst geweigert haben. „Der Teibel hole Ihre werthe Ueberzeugung! Hier hilft kein Maulspitzen: hier muß gepiffen werden. Und wer nicht mitpfeisen will, fliegt in den Kasten und kann zwischen Wasser und Brot an seiner Ueberzeugung knabbern.“ So weit denkt der liberal Geachte nicht. Ob Einer Christenthum hat, mag Gretchen, das liebe Kind, seinetwegen auch Bärbelchen prüfen.

Er ist Staatsbürger, sein Reich ist von dieser Welt und er hat Paragraphe wohleinstudirt. Um Nummer 201 handelt sich; und um die neun Geschwister, die ihm im zehnten Abschnitt des Strafgesetzbuches fürs Deutsche Reich nachtrippeln. Ist der Zweikampf verboten? Ja. Ist die Herausforderung, die Annahme, die Beihilfe, das Thun der Kartellträger und Sekundanten strafbar? Ja. Also darf im Heer des Deutschen Reiches der Mann nicht geduldet werden, der die Vorschrift des fünfzehnten Abschnittes im Bürgerkodex übertreten hat. Solcher Sünder, Raufbold, Rohling taugt nicht in den sauberen Wehrverband eines gesitteten Staates. Schlichter Abschied. Von Rechtes wegen. So willes die Ordnung.

Eine von vernunftlos wüthendem Bürgerzorn erträumte Ordnung. Ist die Vorschrift, die den Zweikampf verbietet, etwa die einzige, deren Uebertretung nicht schändet? Verpönt das Strafgesetz nicht manche Vergehen und sogar Verbrechen, deren der Redlichste selbst, der Reinlichste mit klarem Bewußtsein schuldig werden kann? Soll jeder des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, der Ueberschreitung des Nothwehrrechtes, der Beleidigung (eines Privaten oder Regirenden), soll ein der Verletzung des „öffentliche Sittlichkeit“ genannten Schemens, der Zeugnißweigerung als schuldig Erkannter nicht nur gestraft, sondern auch aus dem Kreis der Rechtsgenossen gejagt und damit aus der Lebenswurzel gerissen werden? Jeder, ohne Unterscheidung der individuellen Merkmale des Thatbestandes? Das kann kein halbwegs Verständiger wollen. Von Hundert sind mindestens Neunzig bereit, ihr Kontor, ihr Haus und ihr Herz Einem zu öffnen, der, um ein anderes Leben zu retten, die Eidespflicht verletzt hat. Und der Offizier, der zum Zweikampf herausforderte oder die Herausforderung nicht ablehnte, soll mit Schimpf und Schande aus dem Heer gestochen werden? Soll nicht nur die vom Gesetz bestimmte Strafe (die nicht gar so mild ist: Festungshaft bis zu fünf Jahren) auf sich nehmen, sondern aus dem Berufsstand scheiden, den er liebt und für den allein er vorgebildet ist? Das wäre die dümmste Barbarei. Wäre ein Bruch aller geltenden Ordnung. Und ein „Ausnahmegesetz“ gegen Offiziere. Denn keinem Industriellen noch Händler wird einfallen, einem tüchtigen Mann, nur, weil er wegen Herausforderung oder Zweikampfes bestraft worden ist, den gebahnten Lebensweg zu sperren. Der Chef mag den Mann

tadeln, ihm vielleicht die Stellung kündigen; doch er wird nicht daran denken, ihm den ganzen Geschäftsbezirk zu vergittern und jede Verwerthung mühsam erworbenen Könnens unmöglich zu machen. Nur dem Offizier die härteste Bön? Dummes Zeug.

„Die unheilvollste Mystik, auf unserem ganzen Volk schwer lastend, ist die von der Verletzbarkeit der Ehre durch dritte Hand. Was würde unser so stark an Befangenheit leidendes Volk an innerer Ruhe und Festigkeit, was würde der Einzelne an Glücksgefühl und Stolz gewinnen, wenn ihn erst die Ueberzeugung durchdränge, daß sein Ehrenschatz für Diebe ganz unangreifbar ist! Er allein kann ihn mindern, er allein ihn mehren: seinem wahren Werth aber kann kein Dritter Abbruch thun, auch der Staat nicht und das Gericht nicht, nicht einmal, wenn es ihm die sogenannten bürgerlichen Ehrenrechte aberkennt. Alleiniger Herr seiner Ehre sein, heißt aber, zu einem großen Theil auch Herr seines eigenen Schicksals sein. Seine Ehre stets in fremder Hand wissen, bedeutet ständige Abhängigkeit eines Jeden von allen Anderen, ganz besonders von den Schlechten und Mißgünstigen. Die Ehre ist ein höchst individueller Menschenwerth, dessen Größe allein ihr Träger zu bestimmen vermag. Ein Dritter kann sie mir absprechen, ihren Umfang verkennen oder verleugnen: aber Das wäre eine jämmerliche Ehre, eine Ehre, die mir gestohlen werden dürfte, wenn sie mir gestohlen werden könnte! Dieser ewige Argwohn, daß es Jemand auf unsere Ehre abgesehen habe, diese Angst, daß über Nacht ein Gauch mit ihr durchgehen könnte, sie sind für den Völkerpsychologen kein Zeichen der Stärke eines Volkes, sondern der Ueberreiztheit: er muß darin etwas Ungefundes, eine Schwäche des individuellen Selbstgeföhles erblicken. Was man Ehrverletzung nennt, ist auch in Wahrheit Ehrverletzung (Das heißt: Ehrenminderung), aber nie für den Beleidigten, stets nur für den Beleidiger. Mit unfehlbarer Sicherheit schlägt der Angriff auf den Angreifer und dessen ‚Ehre‘ zurück. Bleibt aber die Ehre des Beleidigten ganz unversehrt, so bedarf sie keiner Wiederherstellung: denn sie ist solcher unfähig. Siegt endlich die Wahrheit, daß unsere Ehre eine Hornhaut ist, durch keine Waffe in dritter Hand verletzbar, dann werden wir uns selbst seltsam vorkommen, wenn wir uns sehen: stets die Hand am Schwert, um unsere Ehre gegen Feinde zu vertheidigen, die es nicht giebt, die zur Verletzung un-

ferer Ehre wenigstens vollständig ohnmächtig sind. Unsere Ehrennervosität wird stolzer Ehrengewißheit Platz machen.“ Das sind Sätze aus einer Rede, die Professor Karl Binding, der weiseste Lehrer deutschen Strafrechts, vor sieben Jahren gehalten hat. Ein im würdigsten Sinn des prostituirten Wortes Liberaler. Er bestreitet den deutschen Ursprung des Privatweikampfes, dessen Herkunft aus dem germanischen Orbal; und ist fern von dem Wahn, „das drakonisch strenge Duellgesetz werde den Weikampf überwinden; die deutschen Duell-Edikte und Mandate des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts haben es an Strenge nicht fehlen lassen und doch des Weikampfes nicht Meister zu werden vermocht. Zweifellos sind es starke und bei vielen adelig denkenden Männern durchaus edle Empfindungen, welche sie, trotz der Strafbarkeit, an dem Duell festhalten lassen.“ Diese Empfindungen ducken sich nicht in die Bürgervorstellung, ein Amtsrichter oder Landgerichtsdirektor dürfe entscheiden, ob der Ehrenschild des ins Klagericht Zugelassenen rein oder rostig sei, und übertönen, übertoben die kühle Stimme nüchterner Vernunft. Die würde zunächst fragen, ob zwischen den zwei Menschen Etwas geschehen sei, das auf dem weiten Rund der Erde nureinem von ihnen noch zu leben erlaube. Würde, zweitens, prüfen, ob der Kränker selbst sauber, also zu überzeugen, oder unsauber, also zu verachten sei. Doch Vernunft kommt nicht zum Wort. „Da läuft ein Kerl herum, der mir Schändliches angehängt hat. Schneider, Börsianer, Hebammen rennen ins Gerichtshaus. Unserer einer sorgt ohne fremde Vormundschaft für seine Ehre. Zahlt mit seiner Person. Ob der Kerl sonst anständig oder unanständig ist, kann ich nicht untersuchen; will auch nicht. Liegt nichts Gewichtiges gegen ihn vor, so fordere ich ihn; und kneift er, so ist er vor Unserem unmöglich.“ Solche Rede hört man oft; und sie ist dem Volksgefühl näher, als die Schreier behaupten. Denn das Volksgefühl schließt von dem Muth der Physik gern auf die Lauterkeit der Psyche und ist, in einer fast nur noch mit Gelderwerb und Schatzhäufung beschäftigten Zeit, schnell stets bereit, Jeden zu bewundern, der für ein unwägbares Rechtsgut seine Person einsetzt. Bis in die Oberschicht des Proletariates strecken sich die Wurzeln des Empfindens, dem Treitschke derben Ausdruck gab, als er über das England Alberts von Koburg schrieb: „Kaufmännische Lust durchwehte das gesammte Leben der

Nation. Das unentbehrliche letzte Nothmittel gegen die Verwilderung der Gesellschaft, das Duell, kam außer Brauch und verschwand bald gänzlich; die Reitpeitsche verdrängte Degen und Pistole: und dieser Sieg der Roheit ward als ein Triumph der Aufklärung gefeiert.“ Der kühne Gedanke, daß man zum Schuß der Ehre weder Pistole noch Reitpeitsche, nicht einmal einen Strafrichter brauche, kam dem Preußenmagister nicht. Konnte ihm auf dem geliebten Boden seiner Wahlheimath kaum kommen, wo die Staatsjuristen selbst, die Hüter der Rechtsnorm, in die Motive zum Strafgesetzbuch den Satz geschrieben hatten: „Die Sitte (oder, wenn man lieber will, die Unsitte) des Duells hat sich noch immer stärker erwiesen als das geschriebene Gesetz, dem deshalb nichts Anderes übrig bleibt, als sich gut oder übel mit der Aufgabe abzufinden: seine Vorschriften über das Duell so einzurichten, daß sie zu den Geboten der Gerechtigkeit nicht in allzu schroffen Widerspruch treten und dem Bedürfnis des Lebens doch wenigstens annähernd genügen.“ Dem Bedürfnis eines Lebens, das noch von dem Wahn umspinnen ist, die Ehre müsse vor Anwurf geschützt, ihre Verunreinigung müsse gerächt und Schutz und Rache dürfe nicht einem Zufallsrichter überlassen werden. Vanitas vanitatum. Wir brauchen weder härtere Beleidigungstrafen noch die Achtung des Duellanten, sondern nur die Verbreitung des vor Schopenhauer und nach Binding von den Weisesten gepredigten Glaubens, daß der Ehrenbesitz eines Menschen unmehrbar, unmindertbar ist. An die Sohle jedes Wirkenden heftet sich irgendein Gezücht, das ihn mit Schimpfrufen und Rothwürfen zu ärgern, zu verwirren, in blinde Wuth zu hizen, ihm die Wirkensmöglichkeit zu kürzen trachtet. Soll er die Lümpchen vor die Klinge heischen, sie dadurch in den Ruf ehrlicher, zu persönlicher Genugthuung fähiger Männer stelzen und sich, solchen armseligen Quarks wegen, der Verkrüppelung oder Vernichtung aussetzen? Zeit und Kraft dem Versuch opfern, ihr Lügengewebe zu zerreißen, und, während sie von einem Thurm herabbrüllen, er sei ein Schurke, einen anderen erklettern, um sich oben dann in den Beweis der Unwahrheit zu erniedern? Oder gar Schriftsätze schmieden, Amtsgericht und Strafkammer anrufen und mit seiner „Ehrennoth“ schließlich an dem Zufall hängen, welche Zeitung sein Richter liest und welcher Kriminalanwalt das flinkere Mundwerk hat? Auf seinem Weg

soll er, unbeirrt von Schimpf und Fälschung, weiterschreiten. Noch ernstler sich um Gerechtigkeit (die dem Menscheninn erreichbare) bemühen. Nicht eine Stunde an das Geträtsch vergeuden und den Spelunken fern bleiben, deren tüchtige Insassen ihr Nachtgeschirr auf sein reines Kleid leeren möchten. Arbeiten soll er. Durch seine Lebensleistung zeigen, was er ist und was er vermag. Nur er selbst kann sich schaden, sein Ansehen schmälern. Je lauter, je plumper die Schmähung, desto sicherer die Gewißheit wachsender Wirkung.

Ob das deutsche Offiziercorps das Duell, als das stärkste Mittel zur Abschreckung von leichtfertigem Wort und rohem Thun, schon entbehren kann? General von Boguslawski hat die Frage hier einst verneint; und heute noch wagen die Sachverständigsten nicht, sie zu bejahen. Zehntausende junger, kräftiger, bewaffneter Männer. Da giebt's, in engem Verkehr, leicht einmal Streit; giebt's, wenn die Nase allzu reichlich begossen wurde, auch wohl böse Händel. Hunderte werden nach der Entstehung rasch erstickt; weil einer mit der Waffe ausgetragen wird, soll das Reich in Gefahr sein? Ein geprügelter Offizier wäre auch vor der Mannschaft nicht mehr möglich. Jetzt weiß der grünste Fähnrich: „Wenn ich im Rauschzorn einem Kameraden ins Gesicht schlage, muß ich, unter gefährlichen Bedingungen, auf den Kampfplatz und werde vielleicht über den Haufen geschossen.“ Solche Hemmung ist Zwanzigjährigen nützlich. Und die niederträchtigen Reden, die wir Tag vor Tag über die Führer unseres Heeres hören, können die Thatsache nicht wegwischen, daß die Allure, Haltung, Selbstzucht des deutschen Offiziers das höchste Lob verdient. Lasset dem Corps die Wahl seiner Lebensregel. Wer wider sie ist, braucht ja nicht Offizier zu werden. Sogar die Sanitätsoffiziere, die nicht Wesensdrang ins Heer trieb, würden sich wahrscheinlich gegen den Plan sträuben, sie von der Duellpflicht auszunehmen. Noch ist's, in bestimmten Fällen, Pflicht. Noch gilt die Weisung Wilhelms des Ersten (vom zweiten Mai 1874): „Einen Offizier, welcher im Stande ist, die Ehre eines Kameraden in frevelhafter Weise zu verletzen, werde ich eben so wenig in meinem Heer dulden wie einen Offizier, der seine Ehre nicht zu wahren weiß.“ Der preußische Kriegsminister brauchte sich also nicht von dem im Reichstag gesprochenen Satz zu entschuldigen: „Offiziere, die im gegebenen Fall den Zweikampf verweigern, gerathen zu den Grundüberzeugungen ihrer Kameraden.“

raden in einen Gegensatz, der nicht ertragen werden kann.“ So ist's. Wendet, wenn Ihr's könnt, diese Grundüberzeugungen. Schärft den Ehrenräthen und Ehrenrichtern die Pflicht ein, jeden ohne Blutverlust entwirrbaren Handel mit dem Aufgebot ihrer ganzen Geduld, seelenkundigen Klugheit und Watergüte zu entwirren. Sprechet, ohne Augenblinzeln und zage Zweideutigkeit, aus, daß die Soldatenregel das Bürgerleben nicht binden dürfe; daß der im Waffengebrauch nicht Geübte, in anderem Empfindensbezirk Heimische nicht zur Annahme einer Herausforderung verpflichtet sei, durch die Weigerung nicht bemafelt scheine. Für alles Uebrige sorgt der Wandel der Zeitstimmung. Wendet das Auge von dem tausendmal beschnüffeltesten und belecktesten Brei.

Und: laffet den Herrgott aus dem Spaß! Preußische Militärfrommheit ist ein Ding an sich. Ein anderes das brünstige Christenthum Derer, die nach grausamer Kränkungstrafe lechzen (und thun, als sei ihr Ehrenschemen zwar nicht durch eine Pön von dreihundert, doch vielleicht durch eine von dreitausend Mark und ganz sicher durch eine von neun Monaten Gefängniß reparirbar). Also spricht, auf dem Berg am Gestade des Galläersee's, der Heiland: „Liebet, die Euch befehdn, segnet, die Euch fluchen, erweist Wohlthat Denen, die Euch hassen, betet für Alle, die Euch beleidigen und verfolgen, auf daß Ihr Kinder seiet Eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Und von einem steileren Berg herab gellt Niehsches, des Antichristen, fast psäffisch selbstgewiß lästernde Stimme: „Wohin kam das letzte Gefühl von Anstand, von Achtung vor sich selbst, wenn unsere Staatsmänner sogar, eine sonst sehr unbefangene Art Mensch und Antichristen der That durch und durch, sich heute noch Christen nennen und zum Abendmahl gehen? Ein Fürst an der Spitze seiner Regimenter, prachtvoll als Ausdruck der Selbstsucht und Selbstüberhebung seines Volkes; aber, ohne jede Scham, sich als Christen bekennend! Wen verneint denn das Christenthum? Was heißt es ‚Welt‘? Daß man Soldat, daß man Richter, daß man Patriot ist; daß man sich wehrt; daß man auf seine Ehre hält; daß man seinen Vortheil will; daß man stolz ist. Jede Prattik jedes Augenblickes, jeder Instinkt, jede zur That werdende Werthschätzung ist heute antichristlich.“ Rühret nicht daran! Göttliche, als göttlich hingennommene

Gebote werden täglich, auch von dem sich fromm Dünkenden, hundertmal übertreten. Evangelien-seelen verlacht oder von der Krippe gescheucht. Empfehlet doch Einen als Lauteren, einsältig Frommen, nur von des Gewissens Stimme Geleiteten, der dem Uebeln nicht widerstrebt, sich Schimpf und Schlag, sanft lächelnd, gefallen läßt und auf den Schmäher, den Brügler Gottes Segen herabfleht. Wartet, bis Ihr ihm Unterkunft findet. Nur dem Gerissenen thut sich die Thür auf. Dem, der „in die Welt paßt und nach den Regeln der Lebenskunst ein Ding drehen kann“. Die Unwahrscheinlichkeit des offiziellen Glaubensbekenntnisses, der sichtbare, ruckbare Widerspruch zwischen Lehre und Leben hat das deutsche Wesen schon arg geschwächt. Wahret den Rest des Kriegergeistes! Der Vorsatz, den Zweikampfscheuen nur, wenn er sich auf den Gewissenszwang seiner „religiösen Ueberzeugung“ beruft, zu entmalkeln, müßte das Heer zerrütten, die Heuchlergemeinde noch mehr.

Jahresbilanz.

Im Reichstag wagte Herr von Bethmann die Behauptung, die von ihm fürs Reichsland vorgeschlagene Verfassung sei „die nothwendige Konsequenz der von Bismarck inauguirten Politik“; und in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung ließ er gar sagen: „Der größte Werkmeister dieser Politik, Fürst Bismarck, hat schon 1879 die Gewährung von Bundesrathsstimmen als ein künftiges wichtiges Mittel der (gemeint ist: zur) innerlichen Angliederung Elsaß-Lothringens ans Reich bezeichnet.“ Das wird in jedes Kreisblättchen nachgedruckt, von sämtlichen Parteischreibern wie unantastbare Wahrheit behandelt; und in dem ruhig seinem Geschäftsnachgehenden Bürger der Glaube geweckt: Alles in Ordnung; Alles so, wie schon Bismarck es wollte und wie es nur den übermüthigen Junkern nicht in ihren Kram paßt. Ist's wahr? Im Februar 1879 haben die Abgeordneten Schneegans, North, Rad und Lorette für Elsaß-Lothringen die Vertretung im Bundesrath und einen Landtag gefordert („mit den selben Rechten, die den vertretenden Körperschaften aller anderen Bundesstaaten zustehen“). Aus Bismarcks Antwort: „Wir werden immer Alles, was wir dem Reichsland an Autonomie gewähren, unter dem Gesichtspunkt betrachten müssen, ob es mit der Sicherheit des Reiches auch in weniger friedlichen Zeiten, als sie im Augenblick

vorhanden sind, verträglich sein wird. Es ist möglich, daß Elsaß, an sich und gesondert, schneller und fester sich konsolidiren könnte, als wenn es mit dem heterogenen Element Lothringen gekuppelt bleibt; und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, für jeden dieser beiden Landestheile eine besondere Regierung einzurichten. Sehr lebhaft beschäftigt mich die Frage, ob und unter welchen Formen es möglich sein wird, dem Reichsland, also der Landesvertretung, das Recht zu geben, daß sie hier eine konsultative Vertretung im Bundesrath hat. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß dieser Anspruch bei den Verbündeten Regierungen Anklang finden wird; obwohl Das eine große Neuerung ist: denn im Grunde liegt darin eine Theilung der Macht, die bisher der Kaiser allein, landesherrlich, mit dem Bundesrath ausübte. Ich glaube auch nicht, daß der Vorschlag die Charakterisirung als eines republikanischen (wie Windthorst andeutete) verdient. Ein konsultatives Votum wird sich, ohne wirkliches Abstimmungsrecht, durch das Gewicht seiner Gründe, durch die Bedeutung und das Ansehen Dessen, der es ausspricht, im Bundesrath Geltung zu verschaffen im Stande sein. Nicht nützlich wäre es, dem Reichsland Wohlthaten octroyiren zu wollen, die vielleicht von Niemandem im Land als solche betrachtet würden.“ So sprach Bismarck im März 1879. Nahm nicht eine Silbe von Dem zurück, was er unter anderen Menden gesagt hatte. „Alle unsere Schritte werden von der Rücksicht auf die Interessen und, vor allen Dingen, auf die Sicherheit des Reiches, seines Gebietes und seiner Grenzen geleitet werden. Verlangen Sie von mir nicht, daß ich auf einem so brüchigen und für die Sicherheit und Ruhe des Reiches bedenklichen Boden mit einer gewissen stürmischen Eile vorwärtsdrängen soll, immer bereit bleibend, die Verantwortung für die Folgen zu tragen. Bis zu dem Zeitpunkt, wo wir die jetzt unter uns anwesenden Abgeordneten von Elsaß-Lothringen kennen lernten, habe ich sanguinische Ansichten über die Möglichkeit gehabt, in Elsaß-Lothringen bald ein konstitutionelles und parlamentarisches Leben großzuziehen. Nachdem wir nun die Tonart kennen gelernt haben, in der die gewählten Vertreter von Elsaß-Lothringen die Reichspolitik, die Reichsinteressen auffassen, habe ich (ich bin sonst nicht schüchtern in der Politik) doch ein gewisses Bangen und Zagen empfunden, ob ich dem Reich den Schritt zumuthen darf, der dahin führen kann, daß wir

in Elsaß-Lothringen eine parlamentarische Institution schüfen, deren Majorität oder Gesamtheit von der Gesinnung und Auffassung der Herren Abgeordneten Simonis und Winterer sein könnte. Ich glaube, daß ein solches Parlament für den europäischen Frieden eine große Gefahr in sich bergen würde.“ Herr von Bethmann hat „bedauert“, daß auf die Bedeutung des Reichslandes als eines Festungsglaciés hingewiesen wird, und den Glauben angedeutet, die in diesem westlichsten Reichstheil wichtigste Aufgabe sei, Elsäffern und Lothringern das Glück zu bescheren. Und Bismarck hat gesagt: „Wir haben die Länder an uns genommen, damit die Franzosen bei ihrem nächsten Angriff, den Gott lange hinauschieben möge, den sie aber doch planen, die Spitze von Weißenburg nicht zu ihrem Ausgangspunkt, sondern damit wir ein Glaciés haben, auf dem wir uns wehren können, bevor sie an den Rhein kommen. Wir haben uns nicht geschmeichelt, daß uns rasch gelingen werde, die Herren aus dem Elsaß glücklich zu machen, und wir haben auch nicht darum die Annerzion betrieben. Wir haben ein Bollwerk gebaut gegen die Irrruptionen, die seit zweihundert Jahren diese leidenschaftliche, kriegerische Völkerschaft unternimmt, deren alleiniger, direkt ausgefeilter Nachbar zu sein Deutschland das Unglück und die Unannehmlichkeit hat.“

Eines Weltmeeres Breite trennt, auch hier, den fünften vom ersten Kanzler. Bismarck weigerte dem Reichsland Vertretung und Stimmrecht im Bundesrath und sagte, die Gewährung des Stimmrechtes würde „in letzter Instanz nichts weiter sein als eine Vermehrung der preußischen Stimmen“; er will nicht, daß Elsaß-Lothringen zu einem neuen Bundesglied werde, das, nach dem sechsten Artikel der Reichsverfassung, zum Bundesrath Bevollmächtigte ernenne. Nicht die reichsländische Regierung, sondern der Landesauschuß soll, konsultativ nur, ohne Stimmrecht, im Bundesrath vertreten sein, der dadurch zu einer „Beschwerdeinstanz gegen die Landesregierung würde“. Bethmann giebt dem Reichsland die Rechte des Bundesstaates und drei Stimmen im Bundesrath, die „nicht gezählt werden, wenn die Präsidialstimmen nur durch den Zutritt dieser Stimmen die Mehrheit für sich erlangen oder bei Stimmgleichheit den Ausschlag geben würden“. Bismarck hält für undenkbar, daß im Bundesrath „preußische und elsässische Vertreter gegen einander stimmen“. Bethmann läßt die elsässischen

Stimmen nur gelten, wenn sie sich gegen Preußen wenden. Bismarck sieht in dem Reichsland zuerst und zuletzt das Glacis, von dem aus das Reich französischen Angriff abwehren kann. Bethmann bedauert, daß an diese Bestimmung des Reichslandes erinnert wird. Bismarck will nicht Wohlthaten aufdrängen, die das Reichsland „nicht als solche betrachtet“. Bethmann thut's; drückt eine Verfassungsreform durch, gegen die eine selbst der Centrums-macht gefährliche Mehrheit im Reichsland sich bäumt. Bismarck lehnt die Zumuthung ab, auf dem reichsländischen Boden eilig vorwärts zu schreiten und für die Folgen verantwortlich zu bleiben. Bethmann scheidet die Verantwortung des Stillstandes, will vorwärts schreiten und schafft das Parlament, in dem Bismarck „eine große Gefahr für den europäischen Frieden“ fürchtete. Wer, trotz Alledem, als für das neueste „Reformwerk“ Verantwortlicher sich auf Bismarck zu berufen wagt, verdient für seine Kühnheit schon den Kranz. Der lebende Bismarck hätte sich grimmig verbeten; hätte zürnend gefragt, wie man sich erdreisten könne, ihn für ein Handeln in Anspruch zu nehmen, das zwar die Kaisermacht mehre, doch den Reichsbesitz mindere, dem unzufriedenen Reichsland ein aus allgemeinem und gleichem Stimmrecht hervorgehendes Parlament gebe und Straßburg in ein deutsches Prag oder Dublin wandle. Und hätte den Deutsch-Konservativen für ihren unbeugsamen Widerstand gegen die Verfassungsänderung gedankt, für die, nach dem Wort des Grafen Pofadowsky, „vor dem deutschen Volk, vor unserer geschichtlichen Vergangenheit und politischen Zukunft“ die Regierung, trotz dem Beschluß ihrer Mehrheit, verantwortlich bleibt. Der tote Bismarck kann sich nicht wehren; und die im Hohen Hause Sitzenden finden, wenn so helle Maisonne ihnen ins Fenster scheint, nicht mehr die zur Nachprüfung ministerieller Angabe nöthige Muße. Wars nicht pfiffig, darauf zu rechnen und, während die langen Fortschrittsbeine die von bismarckischer Staatskunst gethürmten Wälle überkletterten, in den Leichen und Tümpeln Oeffentlicher Meinung mit Bismarcks Namen krebzen zu lassen? So pfiffig, wird Mancher meinen, wie der Einfall, vor der dritten Lesung der Verfassungsvorlage jedem Mitglied des Reichstages für die Herbstarbeit das gesetzlich verbürgte Recht auf siebenhundert Mark zu sichern; auf einen Sondersold, nach dessen Zusage nicht mehr, wie seit der Weihnacht so oft, zu lesen war, daß der Reichstag schnell sterben wolle und die Herbsttagung ein Verbrechen wäre.

Bismarck war ein fehlbarer Mensch, der, ohne Geckerei, von seiner unzulänglichen Kraft, seinen schwächeren Leistungen sprach und als Motto für die Gesamtausgabe seiner Reden das Wort der Menander und Terenz wählte: Nihil humani a me alienum puto. Ein Gesetz, dem sein Tadel gewiß wäre, könnte dennoch nützlich wirken. Seit er über Elsaß-Lothringen sprach, hat der Rhein viel Wasser ins Meer getragen. Ist die Regierung mit den reichsländischen Vertretern zufriedener, als ers mit den Herren Simonis und Winterer war? Nein; die Blumenthal und Wetterlé (in dessen Zeitung die Deutschen den Schnaken verglichen wurden, trotzdem ihm die Frau des Statthalters, mit einem Trostbrief, Ballandenken ins Gefängniß geschickt hatte, in das er wegen Beleidigung deutscher Landesgenossen verurtheilt worden war) sind der Regierung nicht bequemer. Sie hat gegen die Häupter eines lothringischen Sportvereins ein Strafverfahren eingeleitet und durchgeführt. In Metz erlebt, daß am hellen Tag dicke Herden, die nicht etwa nur aus Bummlern und Strolchen bestanden, vor die Hauptwache zogen und brüllend Frankreich feierten, bis das dritte Wachaufgebot den Platz räumte. In der größten Garnisonstadt des Reiches; nach vierzigjähriger deutscher Herrschaft und zwanzigjährigem Werben um Liebe. Und sie hat den Landesauschuß heimgeschickt, weil mit ihm nicht zu regiren, sein Schimpfkonzert nicht länger anzuhören sei. Unhaltbar ist also die Behauptung, der Stimmungswandel zwinge zur Anerkennung reichsländischer Demokratie. Bleibt zu prüfen, ob die Verfassung, als Ding an sich, gut und den Bewohnern des Reichslandes willkommen ist. Das giebt's nun nicht mehr. Fortan nur noch ein Kaiserland; einen neuen Bundesstaat, dessen Monarch der Deutsche Kaiser und König von Preußen ist. Der ernennt den Statthalter. Der Statthalter ernennt und instruiert die drei zum Bundesrath Bevollmächtigten. („Ihre Ernennung durch den Kaiserlichen Statthalter würde dazu führen, den Einfluß Preußens im Bundesrath über die Absichten der Reichsverfassung hinaus zu mehren und damit das Verhältniß Preußens zu den anderen Bundesstaaten in einer für diese Staaten ungünstigen Weise zu verschieben“: sprach Fürst Bülow am fünfzehnten März 1905. „Einem amoviblen, verantwortlichen Beamten des Kaisers, der zugleich doch König von Preußen ist, können wir nicht das Recht geben, die elsässischen Stimmen selbst

ständig und unter Umständen sogar in einem Sinn zu instruiren, der den vom König von Preußen für die preußischen Stimmen gegebenen Instruktionen widerspräche. Dieser Widerspruch wäre nicht lösbar“: sprach Staatssekretär Delbrück am achtundzwanzigsten Januar 1911.) Die Stimmen der Bevollmächtigten werden ungiltig, wenn sie den preußischen in die Mehrheit hülfen; können also nicht zu entscheidender Geltung kommen, da der vom Kaiser und König von Preußen abhängige Statthalter sie nicht in einem von den preußischen Wünschen abweichenden Sinn instruiren darf. („Da sie nicht anders instruiert werden können als die preußischen, wäre es eben nur eine Formsache“: Bismarck am einundzwanzigsten März 1879. „So lange der Statthalter vom König von Preußen abhängig ist, hat das Recht, im Bundesrath zu stimmen, keinen Werth“: Staatssekretär Delbrück am achtundzwanzigsten Januar 1911.) Braucht Preußen, um seinen Willen im Bundesrath durchzusetzen, die Stimmen der Kaiserlandsvertreter nicht, so sind sie überflüssig; braucht es sie, so werden sie nicht mitgezählt. („Die ganze Bestimmung ist eine Ultrape ohne Inhalt, eine politische Ausflucht, die in weiten Kreisen das preußische Selbstgefühl empfindlich berührt hat“: Graf Posadowsky am elften Mai 1911.) Das ist aus dem von Bismarck gewollten Recht zur Mitberathung in der Beschwerdeinstanz geworden. Das mußte daraus werden, weil „die Wünsche der Mehrheit“ Erfüllung heischten und nur ein Opfer preußischer Würde von den Bundesfürsten die Mehrung kaiserlicher Hausmacht erkaufen konnte. „Soll der Kaiser in Elsaß-Lothringen Monarch sein, dann müssen wir einen Riegel vor das Thor schieben, durch das er gegen uns Verstärkungsmannschaft in den Bundesrath zu schicken vermöchte.“ Natürlich wurde das Ding so gedreht, daß der Antrag, die Kaiserlandsstimmen des Königs von Preußen zu entwerthen, aus Preußenmund kam; sonst wäre die Demüthigung allzu fühlbar geworden. Der Landtag wird, ohne Rücksicht auf „gottgewollte Abhängigkeiten“, nach dem allgemeinen, gleichen, direkten Stimmrecht gewählt („weil das Land an dieses Wahlrecht gewöhnt ist“), aber durch eine Erste Kammer ergänzt (weil das Land in seiner Geschichte nie ein Oberhaus gehabt hat.) Im Landtag werden die Herren, die im Landesausschuß lästig waren, im breiten Kreis noch wilderer Genossen, deren Brust vielleicht aber mancher kaiserliche Orden ziert, wieder zu sehen sein; Nationa-

listen, Centrumsmänner, Sozialdemokraten lothringischer Farbe. Leistet die Erste Kammer, was von ihr erhofft wird, dann endet zwischen den beiden Häusern der Krieg niemals. Und die Zweite Kammer wird dem Statthalter das Leben sauer machen. Thut er, was Preußen will, dann umheult ihn aus dem Froschpfuhl der Chor und zieht ihn knechtseeligen Landesberrathes. Lockert er sacht das Band, das ihn an den berliner Willen knüpft, dann gehts ihm beim Kaiser, beim Kanzler schlecht. Die Mindestforderung der Landtagsmehrheit wird sein: Statthalterchaft eines bis an sein Lebensende Unabsehbaren; Beschränkung der Beamtenauswahl auf die Schicht der in Elsaß-Lothringen Geborenen; Beseitigung der Ersten Kammer; Gleichberechtigung beider Landessprachen; ungeschmälertes Stimmrecht im Bundesrath und Instruktion der Stimmen durch ein dem Landtag verantwortliches, dem Zorn des Landtages erreichbares Ministerium, das zu dem Statthalter in dem selben Verhältniß steht wie ein britisches Kabinet zu dem King. Konflikte, Lärm, Obstruktion, wüster Zank und Schimpf, Landtagauslösung und gehäufte Wahlkämpfe: darauf müßte Jeder gefaßt sein, der dem unzufriedenen Reichsland solche Ultrapenverfassung aufdrängt. Bundesstaat ohne vom Kaiser, von Preußen unabhängiges Oberhaupt und ohne das Recht, seine Stimme im Bundesrath zur Geltung zu bringen. Demokratisches Wahlrecht, dessen Willensausdruck sich aber, unwirksam, an den Quadern der Peerskammer bricht. Keine Aussicht, mit diesem ohne Liebe bedachten Reortengebilde die Zufriedenheit ruhiger Bürger zu sichern. Am sechs- und zwanzigsten Mai hat die Reichstagsmehrheit dafür gestimmt.

Dieser Maitag wird in der Lebensgeschichte des Herrn von Bethmann-Hollweg ein schlimmeres Datum sein als der sieben- und zwanzigste des Jahres 1910, der die preußische Wahlreform in den Abgrund riß. (Auch für Caprivis Schicksal war die Annahme der Zollkürzung wichtiger als der Sturz des Schulgesetzes.) Er hatte sich schwach gezeigt und mit demüthigendem Verzicht auf feierlich vorgetragene Grundsätze nicht einmal einen Erfolg eingehandelt; doch er stand, unsicher, zwischen einem königlichen Versprechen und seiner eigenen Rede, die, als Ueberzeugung des Ministers des Innern, ausgesprochen hatte, daß Preußens Wahlrecht für die nächsten Jahre unverändert bleiben müsse. Jetzt band ihn kein Monarchenversprechen (was in Feststimmung irgendwo ver-

heißen ward, brauchte ihn nicht zu kümmern); sah er nicht in der Schlinge eines seinem Mund entschlüpften Wortes. Er war vor dem Entschluß ganz frei und hatte einer Frage, die in den gefährlichsten Bezirk internationaler Politik hineinreicht, die Antwort zu finden. Schritt vor Schritt ist er zurückgewichen; noch als, nach seiner Meinung, „die Grenze Dessen erreicht war, was den Reichslanden zur Zeit konzedit werden kann.“ Bundesstaat, Vollmacht zum Bundesrath, allgemeines Wahlrecht ohne Pluralstimmen: Das (und manches Andere) hat er zuerst geweigert und zuletzt gewährt. Von blasser Lippe tröpfelte ihm, in der letzten Stunde, mühsam erkünstelter Spott über die Leute, die jeden ihrem Trachten unnützlichen Kompromiß mit gerunzelter Stirn rügen. Für einen humorlosen wars alles Mögliche. Hier aber hat es sich um eine Lebensfrage des Deutschen Reiches, um den Sitz seiner reizbarsten Schwäche gehandelt. Wer hier nicht vor dem ersten Schritt genau weiß, wie weit er gehen will, wer sich über die allen Blicken entschleierte Grenze seines Wollens hinausdrängen läßt und das gestern als unannehmbar Abgelehnte heute, mit dankbar devotem Lächeln, annimmt, Der hat, all in seiner menschlichen Rechtsschaffenheit, die Achtung verscherzt, ohne die ein Kanzler nicht wirken kann. Der Abgeordnete Hauß hat gefragt, ob die Erklärung, daß den Regirenden Etwas unannehmbar sei, nach so vielen Rückzügen noch irgendwelchen Werth habe. Herr von Oldenburg hat gesagt, er habe für das allgemeine Wahlrecht gestimmt, weil die Regierung versichert hatte, daß sie nach der Annahme dieses Paragraphen das ganze Gesetz ablehnen werde. Und Herr Georg Schulz, der zur Reichspartei gehörige bromberger Landgerichtsrath, rief, in weiten Kreisen des Volkes glaube man der Regierung nicht mehr, wenn sie einen Vorschlag unannehmbar nenne. Wie bei einem Ausverkauf ging es zu; wie unter Caprivi, wenn für einen Zufallswunsch Stimmen zusammengetrommelt und aus dem Reichsbefiß Handgelder vertheilt wurden. Nur an einer Stelle ist der Kanzler standhaft geblieben: die Kaisergewalt, die Hausmacht des Königs von Preußen hat er gestärkt, nicht, wie Blinde ihm vorwarfen, geschwächt; Alles heimgebracht, was Wilhelm sich wünschte. Er darf sich seiner Geschicklichkeit rühmen. Doch die Nation wird ihm nicht verzeihen. Auch der Kaiser nicht, dessen Auge die Folgen erblickt.

Wer vor zwölf Monaten prophezeit hätte, der fünfte Kanzler

werde dem Reichsland das allgemeine, gleiche, direkte, öffentliche Stimmrecht und den Rang eines Bundesstaates geben, wäre ins Narrenhaus gewiesen worden. Noch klang die Enttäuschung von Bülow's Hoffen nach, der Verzicht auf den Diktaturparagraphen werde rasch sogar die Lothringer versöhnen. Im Haus der von Preußen Abgeordneten hatte Herr von Bethmann gesagt, „der tiefste Zug deutschen Wesens“ fordere die Ungleichheit des politischen Rechtes, dessen Gleichheit „dem Reichtum und der Innerlichkeit deutscher Kultur“ unvereinbar sei. Und selbst in den Gegnern wohnte noch das Gefühl, daß dieser Mann glaube, was er sage, und nur sage, was er glaube. Heute muß selbst der Freund fragen, was dieser Ministerpräsident und Kanzler in seines Herzens Grund eigentlich glaube. Geheime Wahl: unannehmbar; er nimmt sie an. Indirekte Wahl; unannehmbar; er nimmt sie an. Gleiches Wahlrecht: deutscher Kultur, dem tiefsten Zug deutschen Wesens unvereinbar; er giebt's den Elsäffern und Lothringern. Ohne Pluralstimmen und Proportionalvertretung, ohne Listenwahl und Verrückung der Altersgrenze: das blanke, blöde Mehrheitrecht, das zwanzigtausend Wähler ohne Vertretung läßt, wenn ihre Gegner einundzwanzigtausend Stimmzettel aufgebracht haben; das an Wahlkreisinteressen klebt, den Intelligentesten den Weg zur Mitarbeit am Staatsgeschäft sperrt und sich im Deutschen Reich nur durch die alte Lüge der Kreisgleichheit hält. Das giebt er den Männern von Mülhausen, Metz und Colmar; in dem selben Maimonat, der in der Französischen Republik demokratische Sozialisten unter Millerand für die Listenwahl und die Vertretung der Minderheiten sechsen sieht. Ahnt er wieder nicht, was er thut? Welchen neuen Groll er in Polen, Welsch, Dänen ansacht, deren Versöhnung nicht mit so sanften Mitteln erstrebt wird, obwohl sie nicht an gefährdeten Grenzen hausen? Den Gedanken, sprach Treitschke, „die Provinzen Elsaß und Lothringen in einen Staat umzuwandeln, halte ich für ganz und gar verwerflich. Jetzt, da wir hart am Werk sind, die deutsche Zersplitterung zu verringern, jetzt zu der noch allzu großen Staatenzahl einen neuen Staat schaffen, aus drei Departements, die niemals ein Staat waren, einen neuen bilden, an der gefährdeten Grenze einen neuen halbdeutschen Partikularismus großziehen: Das wäre ein Schlag in unser eigenes Angeischt.“ Herr von Bethmann durfte Elsäffern

und Lothringern jeden Wunsch erfüllen, wenn sie dann so laut, daß man in Paris hörte, riefen; „Wir sind zufrieden; fühlen uns im Reichsverband behaglich.“ Unter der heißen Elferonne sind sie so unzufrieden, daß sie dem Centrum gar, dem klügsten Tyrannen, schroff den Gehorsam kündigen. Der Kanzler hat das Feuer geschürt, daß er ersticken sollte. Besonders stolz ist er auf die Thatsache, daß die Sozialdemokratie ihm geholfen, für seine Verfassungsreform gestimmt hat. Durfte sie denn zaudern? Im Reich und im Bundesrath wird die Demokratie gestärkt. Aus allen Industriestädten winken den Genossen Mandate. Sie erobern sich einen neuen Landtag, dem der Konfliktstoff nie fehlen kann und in dem sie, unter einem ihrem Wesen wahlverwandten Präsidenten, über den Kaiser, den König von Preußen, ihr Herz ausschütten dürfen. Der Kanzler, der sich ihrer Mitarbeit am Umbau der wichtigsten Reichsfestung gefreut, daß nach ihrem Willen Gefügte als ein „nationales Werk“ gepriesen hat, kann nicht mehr sagen, wer ihnen eine Wahlstimme gebe, verrathe das Reichsinteresse. Der Mann, der den Festungsbewohnern, auch den dem Reich feindlichsten, das unbeschränkte Wahlrecht schenkte, würde ausgelacht, wenn er, mit der alten, zerfetzten Begründung, den Preußen noch weigerte.

Diese Sätze wurden vor einem Jahr geschrieben. Sie beweisen, daß jeder Wache voraussehen konnte, was inzwischen geschehen ist. Die Regallisirung des Reichslandes hat begonnen; und der Verein der Jeunes amis de l'Alsace-Lorraine darf mit Recht sagen, daß die Gunst der Stunde gestalte, für die Zukunft der Franzosensache neue Hoffnung zu schöpfen. Das ist die Folge des „nationalen Werkes“; mußte dessen Folge werden. Hat Herr von Bethmann etwa geglaubt, ein Landtag, der sich des Herrn Wetterlé, als eines Erzfeßes, freut, werde der Möglichkeit ausbiegen, den Landesherrn und den Statthalter zu ärgern, der Regierung die Macht und ihrer Polizei die Geheimfonds zu kürzen? Da der Landtag die Grenzen seines Rechtes nicht überschritten hat, verbot staatsmännische Klugheit, ihn laut zu schelten. Er hat auch im Fall Grafenstaden nur gethan, was er thun durfte. In Grafenstaden (acht Kilometer südlich von Straßburg) ist eine Maschinenfabrik, die dem Reich und dem Preußenfiskus seit langen Jahren Lokomotiven liefert. Der Direktor, Herr Heyler, wurde verdächtigt, ein Haßer deutscher, ein Begünstiger französischer Volksart zu sein, und der Fabrikverwaltung gedroht: „Wenn Ihr den Monsieur

Heyler nicht weggagt und für die Einführung anderer Verkehrs-
 sitte bürgt, entziehen wir Euch die Aufträge und Ihr könnt die
 vier Millionen, auf die Ihr in jedem Jahr von uns zu rechnen
 hattet, in einen EurerSchornsteine schreiben.“ Barsche Bedrohung
 mit Boykottgefahr. Das Selbe, was die Arbeiterorganisationen
 thun, die dem Haufen befehlen, nur von denen zu kaufen, die sich
 der heiligen Sache des Sozialismus nie feindsällig zeigten. Nur
 unter unserem Himmel macht der mächtige Fiskus mit so gemüth-
 voller Dummheit seine Geschäfte. (Die Rede, in der Freiherr Zorn
 von Bulach, der Staatssekretär, sein Handeln zu vertheidigen
 suchte, ist das kaum noch übertreffliche Muster läppischen Fehl-
 griffes in Ton und Takt.) Die Grafenstadener bestreiten die Stich-
 haltigkeit der Verdachtsgründe, sträuben sich, den Direktor zu ent-
 lassen, den die löbliche Regierung selbst vor sechs Monaten erst in
 die Prüfungskommission der strasburger Technischen Hochschule
 berufen, also höchsten Vertrauens gewürdigt hat: und verlieren,
 „bis auf Weiteres“, die berliner Aufträge. Empörung im Kaiser-
 land. Freude in Frankreich, wo Barrès, Maurras, Daudet und
 Genossen sich still eifernd rüsten, aus den Bezirken der Republik
 den Boykottirten Ersatz zu schaffen. Die Aktien der grafenstadener
 Gesellschaft steigen und ihr Geschäftsbericht meldet, daß die Fülle
 französischer Aufträge sie zur Erweiterung ihrer Lokomotivfabrik
 in Belfort zwingt. Am siebenten Maitag wird in der Zweiten Kam-
 mer fünf Stunden lang über die Sache geredet. Nicht eine Stimme
 für die Regierung; nicht eine gegen die Resolution: „Die Kammer
 mißbilligt aufs Schärfste das Verhalten der Regierung in der Un-
 gelegenheit des Werkes Grafenstaden der Elsässischen Maschinen-
 baugesellschaft. Die Kammer fordert, daß die Regierung in Zu-
 kunft die elsass-lothringischen Interessen in nachdrücklichster Weise
 wahre und mit allen Mitteln darauf hinwirke, die durch ihr Ver-
 halten verursachte Schädigung der Elsässischen Maschinenbau-
 gesellschaft wieder gutzumachen.“ Die Fraktion der Sozialdemo-
 kraten fordert den Zusatz: „Die Kammer erwartet, daß die Re-
 gierung die Gesinnungsnüffelei, wie sie in diesem Fall zu Tage
 trat, in Zukunft als unwürdig von sich weist.“ Und auch dieser
 Teil des Mißtrauensvotums wird von Stimmen aller Parteien
 empfohlen und mit großer Mehrheit angenommen. Ein beschä-
 mendes Schauspiel; das den pariser Patrioten die Verleumdung
 der frohen Botschaft erlaubt: „Der Drometenruf zur Wahrung

deutscher Ehre hat im straßburger Volkshaus nicht einen Mann auf die Beine gebracht.* Acht Tage danach ist der Kaiser in der wunderschönen Stadt. Fragt den Präsidenten Dr. Ricklin, ob die Zweite Kammer im nächsten Jahre besser arbeiten werde; und hört die Antwort: „Dafür kann ich nicht bürgen.“ Spricht dann zu dem Bürgermeister von Straßburg: „Wenns hier so weiter geht, schlage ich Ihre Verfassung in Scherben. Bis jetzt kennen Sie mich nur von der freundlichen Seite. Sie werden mich vielleicht aber bald auch von einer anderen Seite kennen lernen. Bessert sich hier nicht, so wird Elsaß-Lothringen preussisch.“ Im Matin stehts.

Schrilles Gekeck: „Unmöglich! Böswillige Boulevarderfindung. Das kann er nicht gesagt haben.“ (Keiner zweifelt; die Kritik soll nur unters Konditionaldach geborgen werden.) „Kann, erstens, nicht den Irrglauben nähren, Preußen sei ein Biribi, in das nur die zu Bestrafenden abrücken müssen. Die Eingliederung in den Leib des stärksten, an altem Ruhm und neuer Leistungreichsten Bundesstaates muß mindestens doch den Werth einer Bürgerkrone behalten, die nur von des Würdigsten Haupt blinken darf. Er kann, zweitens, die pares auf Deutschlands Thronen nicht dadurch verstimmt haben, daß er that, als dürfe er, wanns ihm beliebt, Elsaß-Lothringen in die schwarzweiße Tasche stecken. Und hat sicher auch das Mitwirkungsrecht des Reichstages nicht vergesen. Unmöglich. Frechster Parisereschwindel.“ Als der straßburger Bürgermeister bestätigt hatte, daß ungefähr so, wie aus Paris berichtet worden war, Wilhelm zu ihm gesprochen habe, verkroch sich der Tadel von den sichtbarsten Stellen. Und nach einer langwierigen Scheltrede des Herrn Scheidemann, an deren violence à froid nicht einmal die Genossenschaft sich zu freuen vermochte, wagten sich entschüchterte Lober ins Licht. „Mußte der Kaiser nicht unmuthig sein? Hat er denn nicht das Recht, seinem deutschen Zorn, seiner landesherrlichen Betrübniß Lust zu machen? Wirkt die muthige Rückhaltlosigkeit solcher Rede nicht erfrischend?“ Und so weiter. („Nachbarin! Euer Fläschchen!“) Was aber wird der Kanzler sagen? Auf allen Lippen brannte die Frage. Herr von Bethmann war während der Kaiserkrisis der emsigste Gehilfe des Fürsten Bülow und hat damals die Verhandlungen mit der Konservativen Partei geführt, deren Vorstand am fünften November 1908 öffentlich sprach: „Wir sehen mit Sorge, daß Aeußerungen Seiner Majestät des Kaisers, gewiß stets von edlen Motiven aus-

gehend, nicht selten dazu beigetragen haben, zum Theil durch mißverständliche Auslegung, unsere Auswärtige Politik in schwierige Lagen zu bringen. Wir halten, geleitet von dem Bestreben, das kaiserliche Ansehen vor einer Kritik und Diskussion, die ihm nicht zuträglich sind, zu bewahren, und von der Pflicht befeelt, das Deutsche Reich und Volk vor Verwickelungen und Nachtheilen zu schützen, uns zu dem ehrfurchtvollen Ausdruck des Wunsches verbunden, daß in solchen Aeußerungen künftig eine größere Zurückhaltung beobachtet werde.“ Wie dünnes Spinnengewebe nur umkleideten die Kurialien und Klauseln die ernsteste Küge. Die Erklärung hatte den dumpfen Ton einer Totenglocke, die einen ehrwürdigen Wahn zur letzten Ruhstatt geleitet. Ein König von Gottes Gnaden dürfte nie getadelt, niemals zu „größerer Zurückhaltung“ gemahnt werden. Der wüßte besser als jeder Andere, was ihm ziemt, was dem Lande frommt. Herr von Bethmann hatte, als von Bülow ins höchste Amt empfohlener Kanzler, die königsberger Rede (vom Instrument des Herrn) ohne den winzigsten Vorbehalt verteidigt. Würde sich nun erweisen, daß er seine Aufgabe in der Wiederherstellung des Zustandes sieht, der vom April 1890 bis in den November 1908 die Formen und das Schicksal deutschen Nationallebens bestimmte? Aller Augen warten auf ihn. Da sitzt er. Kennt aber aus dem Saal, als der Abgeordnete Scheidemann gerufen hat, die straßburger Drohung zeige, daß der Kaiser selbst die Einverleibung in Preußen für eine entrechtende Strafe halte. Im Ernst: er rennt weg und winkt die ganze Wachmannschaft des Bundesrathes zu sich auf die Retirade. (Nummer 249 des Berliner Lokalanzeigers kündigt, ein unergeßliches Monument von unserer Zeiten Würde, in fetten Lettern: „Sozialdemokratische Angriffe auf den Kaiser. Die Regierung verläßt den Saal.“) Weil Herr Scheidemann nicht oft genug zur Ordnung gerufen worden war? Viel zu oft. Daß er einen Parteiführer Petroleum und Preußen das deutsche Sibirien nennt, stört die Ordnung des Hohen Hauses nicht im Allergeringsten. Ist Absicht und Sinn solches Tadel's, ist auch das Bewußtsein, daß sein Werth an der Seltenheit hängt, auf allen Estraden völlig verschwigt? Erwarte nicht, Kanzler, von dem dreimal glühenden Licht der Präsidialgewalt das Heil Deiner Sache. Widersprich selbst dem lästigen Redner. Entschleierte ihn als einen Strohdrescher und Winkelbeller und erdrücke, zerquetsche ihn mit der Wucht Deiner hart gehämmerten,

wetterfest genieteten Gründe. Er lehrt, mit den von den Häuptern maiorum et minorum gentium Bevollmächtigten, zurück. Nachdem Herr Kaempf, Volksmann und Adorant der Waldeck und Virchow, die „schwere Verletzung Preußens“ durch den Ruf zur Ordnung gerächt und dreier Redner Nase sich mit pompöser Blähung von dem scheidemännischen Kohl abgewandt hat. Jetzt muß es frachen. Konflikt. Reichstagsauflösung. Gewitter. Ringsum stoßt der Athem. „Ein Mann, der von seinem Vaterland so spricht, wie es hier geschehen ist, verurtheilt sich selbst.“ Dann das vor der Sitzung eingetrichterte Sprüchlein. Landregen tröpfelt, wo, von Amtes wegen, der Donner einschlagen mußte. Der Kaiser? Hat nur, im Kreis geladener Gäste, begreiflichem Unmuth Ausdruck gegeben. Daß dieser Ausdruck in die Oeffentlichkeit kam, ist peinlich. (Ubermals: im Ernst.) Doch so schlimm, wie sich anhörte, wars nicht gemeint. So vertheidigt der Kanzler den Kaiser.

Ist diese Vertheidigung nicht gefährlicher als irgendein Angriff? Sie zeigt, nicht Landsleuten nur, einen Kaiser, dessen Worte verheimlicht werden müßten und dessen schmetternde Drohung nicht ernstgemeint war. Sieht solcher Kaiser majestätischer aus als einer, der zum Neuzersten entschlossen ist? „Ein Vierteljahrhundert lang habe ich mit nachgiebiger Güte versucht. Da in diesem Grenzland des Reiches aber nicht Ruhe werden will, da der Uebermuth sich von Jahr zu Jahr frecher geberdet und die Fremdbürderlichkeit nun alle Schamschleier abwirft, heischt die Reichsnothwehr die Wahl kräftig durchgreifender Mittel. Von den mir zu ewigem Bund vereinten Fürsten werde ich das Recht erbitten, die Verfassung vom vorigen Jahr, die als unzeitgemäß erwiesen ist, aufzuheben und das Reichsland fürs Erste in die enge, kratzende, aber auch wärmende Preußenjude zu schnüren.“ So dürfte ein Kaiser sprechen, dessen Wort That werden soll. Wer das Gefäß einer Rechtsordnung in Scherben schlägt, setzt den Ruf seiner politischen Voraussicht, vielleicht gar seinen Kopf auf's ernste Spiel (wie Wilhelm von Preußen 1862 zu thun glaubte); doch kein Mündiger wird so tapferem Wagniß die Achtung versagen. Ein gekrönter Genüßling hat nie, in unseren Tagen, so hoch hinauf gelangt; träumt auch nicht von Unsterblichkeit, die mit jähem Leibestod erkauft werden mußte. Das Wort Wilhelms des Zweiten war nur zu retten, wenn man so höllisch ernst nahm, so himmlisch zornig, wie es dem ersten Horden gelungen hatte. Dem Kanzler ließ es

zwei Möglichkeiten. Er konnte sagen: „Ich gehe. Muß gehen. Denn dieses Wort trifft mich und mein Werk, die Verfassungreform, härter als den Straßburger Landtag. Ist der Zustand so unerträglich geworden, daß nur preussische Fürsorgeerziehung noch Hilfe verheißt, dann bin ich daran mitschuldig. Mir scheint er erträglich; das Uebel ohne Regimeänderung heilbar. Das Wort des Kaisers stempelt mich aber zu einem Kurzsichtigen, der die Wirkung seines Handelns verkannt hat. Deshalb scheidet mich aus dem Amt, das ohne zulängliche Autorität und ohne Uebereinstimmung mit dem Reichshaupt nicht mit Nutzen zu verwalten ist.“ Oder er konnte rasch und leise die Träger fürstlichen Willens zusammenstimmeln, ihr Gemeinschaftsgefühl streicheln, ihre Partikularsorge schwichtigen und, nach erschmeicheltem oder ertrohtem Einverständnis, sprechen: „Ich bleibe. Was der Kaiser angefündet hat, wird geschehen, wenn der letzte Versuch zur Friedensstiftung, der vom vorigen Jahr, sich als so nutzlos erweist, wie er bis heute war. Dann wird zwar (darüber brauche der Kaiser, braucht der Kanzler kein Wort zu verlieren) das Votum des Reichstages gefordert werden, auch an einem weigern den aber der Plan nicht zerschellen, von dessen Nothwendigkeit alle Fürsten, alle verantwortlichen Minister im Reich überzeugt sind. Dann werden wir nicht rasten, bis auf dem Glacis unserer Westfestung jedes glimmende Fünkchen zertreten, diesseits und jenseits von unserer Grenze jede Hoffnung auf mähliche Entdeutschung des Reichslandes erdroffelt ist.“ Zwei Möglichkeiten. Herr von Bethmann tastet, mit unsicherem Blick, nach einer dritten. Privatgespräch im Kreis geladener Gäste. Peinlich, daß solche Worte weitergetragen werden. So bitter ernst waren sie gar nicht gemeint. Entspannung. Der elsässische Abgeordnete Hauff scherzt: „Wir leben in einem Weinland und sind schon deshalb nicht geneigt, Tischgespräche tragisch zu nehmen.“ Und das Hohe Haus lacht. Das Hohe Haus fühlt wieder: „Dieser Kanzler ist Fleisch von unserem Fleisch. Scheint auch dem Schwächsten nie überlegen, fristet von einer knappen Mehrheit Gnade dankbar sein armes Leben und wird uns, auch wenn er Kiel und Wilhelmshöhe überdauert, nicht durch Schöpfervermögen und Willenskraft je beschämen.“

Anders könnte der Vertheidigte die Leistung wägen. „Gut gemeint, lieber Bethmann. Aber auf Ihrem Bild bin ich wieder der noch mit grauem Haar ‚Impulsive‘, der sich, trotz aller Warnung, den Mund verbrannt und mehr geredet hat, als er durfte

und wollte. Dessen Wuthausbruch nicht übers Freundschaftskämmerchen hinausfliegen sollte. Danke für Backobst und ähnliche Süßfrucht. Diesmal wars am Ende nicht nöthig, auf mildernde Umstände zu plaidiren. Wenn ich in Straßburg dem Bürgermeister ankünde, daß die Fortdauer des Stimmungszustandes von heute die Rückkehr zur Diktatur und die Verhängung preußischer Vormundschaft erzwingen werde, ist's, trotz Braten und Eißpeise, kein Privatgespräch. Warum ich nicht offen gesagt habe, ich sei falsch informiert, über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit Ihres 'Reformwerkes' getäuscht worden, können Sie sich ungefähr denken. Mißzuverstehen waren meine Worte nicht. Eine Verfassung, von deren Scherben ich, wie vom nächsten Kaisermanöver, rede, kann mir nicht innigans Herz gewachsen sein. Sie möchten nicht zugeben, daß Ihr Beglückungsprogramm schief gewickelt war. Schön. Aber muß ich deshalb wieder Schwarzer Peter werden? Damit Sie fein herauskommen? Sie hoffen heute auf den ollen Kaempff und morgen auf's deutsche Volk. Das wird mich wohl nicht, wie Herr Ledebour wollte, mit meinen Töppern in Kabinen oder mit meiner Buddelwaare ins Achilleion einsperren. Aber auch keine Riesenmeinung von mir haben, wenn es von meinem Kanzler gehört hat, daß ich den Elsäßern und Lothringern nur ein Bißchen Angst in die Waden spritzen wollte. Und ob es, wie Sie sich rühmen, 'in feiner überwiegenden Mehrheit' hinter Ihnen steht? Zu den hundertzehn Rothem hatten wir's vor Ihrer Zeit noch nicht gebracht. Freilich: der Stamm war im vorigen Mai der festeste Amboss in Ihrer Glücksschmiede. Die Leute, dachten Sie, haben wir jetzt sicher. Umgestimmt. National und fast schon loyal. Gesegnete Mahlzeit!"

Parlamentsspolizei.

Am neunten Mai ist der sozialdemokratische Abgeordnete Borchardt, weil er sich der Weisung des Präsidenten, die ihn, von Rechtes wegen, für den Rest der Sitzung vom Plenum ausschloß, nicht fügen wollte, von Schutzleuten aus dem Saal des Abgeordnetenhauses geschleppt worden. In vielen Briefen wurde ich gebeten, über diesen häßlichen Vorgang meine Meinung auszudrücken. Ich kann nur wiederholen, was ich sagte, als die Zweite Kammer des Preußischen Landtages entschlossen schien, ihre Geschäftsordnung zu ändern. Was damals hier vorausgesagt ward, ist jetzt, nur den Röchelsten zur Freude, Ereigniß. Hört! Hört!

„In England kann der Abgeordnete zur Ordnung gerufen und nach schlimmerem Vergehen mit Verweis, Karzer, Ausstoßung bestraft werden. Nur selten ist's im neunzehnten Jahrhundert dazu gekommen; der Präsident (speaker heißt er, weil er im Namen des Unterhauses zu dem Monarchen spricht) hat selbst Redner, die sich zu derben Beleidigungen hinreißen ließen, meist nur zur Ordnung gerufen. Und die Volkshäuser des Festlandes haben sich immer bemüht, der ‚Mutter der Parlamente‘ in kindlicher Pietät nachzueifern. Fast überall wurde die Redefreiheit nach Gewissen und Pflicht gewahrt und, auch wo es Parlamentswachen gab, so lange wie irgend möglich vermieden, gegen ungeberdige Abgeordnete Gewalt anzuwenden. Wenn die Menagerie des Palais Bourbon gar zu laut lärmt, setzt der Präsident den Cylinderhut auf und schließt die Sitzung; das Getöse müßte die Alltagsgeräusche um ein Beträchtliches überschritten, ehe er die Polizeimannschaft zu Hilfe rief. Im wiener Reichsrath war das Präsidium mit Körperverletzung bedroht, der polnische Präsident Abrahamowicz, ‚armenischer Ziegenschänder‘ (das amtliche Stenogramm verzeichnet noch roheren Zwischenruf) geschimpft worden, als, am sechsundzwanzigsten November 1897, von dem durch die Lex Falkenhayn verbürgten Recht, zweimal zur Ordnung gerufene Abgeordnete nach dem dritten Vergehen gewaltsam aus dem Haus zu entfernen, Gebrauch gemacht wurde. Dennoch hat das widrige Schauspiel, daß der Einmarsch der Schußleute und die Hinausschleppung der vom Volk Erwählten bot, so stark nachgewirkt, daß es nie wiederholt wurde. Der Reichsrath hat seitdem Stürme und Schmähspektakel aller Arten erlebt, in seinem Saal sind Ministerpräsidenten Lügner, Fälscher, Schurken, Mörder gescholten worden: Keiner hat je wieder daran gedacht, die Anwendung von Gewalt gegen Abgeordnete zu empfehlen. Ich sah den feinen, schwächtigen Herrn von Roerber im Getümmel; mindestens zwanzigmal warf ein dicht vor ihm stehender Abgeordneter ihm das Wort ‚Mörder!‘ ins b'affe Gesicht. Er schiens nicht zu hören; sprach ruhig weiter, hob die Stimme kaum und strich mit lässiger Hand manchmal ein Stäubchen von seinem braunen Gehrock. Falkenhayns Weg will Keiner gehen.

In Preußen will man's. Im Einvernehmen mit einem andern Falkenhayn, der nicht Graf und Minister a. D., sondern nur Geheimer Rath im Ministerium des Innern ist, hat die Kommission des Preussischen Abgeordnetenhauses beschlossen, die Ge-

schäftsordnung so zu ändern, daß gegen unmanierliche und widerpänstige Abgeordnete Polizeihilfe requirirt und ihnen draußen wegen Hausfriedensbruchs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt (§§ 113, 114, 123 StGB) der Prozeß gemacht werden kann. Die Paragraphen 64 und 65 der Geschäftsordnung bestimmen:

Wenn ein Mitglied die Ordnung verlegt, so wird es von dem Präsidenten mit Nennung des Namens darauf zurückgewiesen. Das Mitglied ist berechtigt, dagegen schriftlich Einspruch zu thun, worauf das Haus, jedoch erst in der nächstfolgenden Sitzung, ohne Diskussion entscheidet, ob der Ordnungsruf gerechtfertigt ist. Wenn in der Versammlung störende Unruhe entsteht, so kann der Präsident die Sitzung auf bestimmte Zeit aussetzen oder ganz aufheben. Kann sich der Präsident kein Gehör verschaffen, so bedeckt er sein Haupt und ist hierdurch die Sitzung auf eine Stunde unterbrochen. Diese Vorschrift giebt dem Präsidenten geringere Disziplinar-mittel als die (im letzten Jahrzehnt geänderten) Paragraphen der für den Reichstag geltenden Geschäftsordnung. Da heißt es: „Im Fall gröblicher Verletzung der Ordnung kann das Mitglied durch den Präsidenten von der Sitzung ausgeschlossen werden. Leistet es (im Text steht natürlich: „dasselbe“) der Aufforderung des Präsidenten zum Verlassen des Saales keine Folge, so hat der Präsident in Gemäßheit des Paragraphen 61 dieser Geschäftsordnung zu verfahren.“ (Die Sitzung auszusetzen, aufzuheben oder, wenn er sich nicht Gehör verschaffen kann, durch Bedeckung des Kopfes auf eine Stunde zu unterbrechen.) „Wenn während der Dauer der Ausschließung in anderen als Geschäftsordnungsfragen eine Abstimmung erfolgt ist, bei welcher die Stimme des ausgeschlossenen Mitgliedes den Ausschlag hätte geben können, so muß die Abstimmung in der nächsten Sitzung wiederholt werden.“ Diese Rautenvorschrift soll in die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses übernommen, zugleich aber dem Präsidenten das Recht gegeben werden, Abgeordnete, die grober Verletzung der Würde und Ordnung schuldig scheinen, von der Sitzung auszuschließen, dem Haus ihren Ausschluß von sechs (im Fall wiederholter Würdeverletzung von zwölf) Sitzungen zu empfehlen, ihnen auch die Zuhörertribünen zu sperren und seine Anordnungen durch Beamte der Berliner Polizei ausführen zu lassen. Gegen die Behauptung, solche Geschäftsordnung sei mit Gesetz und Verfassung vereinbar, giebt es keinen stichhaltigen Einwand. Artikel 84 der Verfassungsurkunde

für den preußischen Staat sagt: ‚Die Mitglieder beider Kammern können für ihre Abstimmungen in der Kammer niemals, für ihre darin ausgesprochenen Meinungen nur innerhalb der Kammer auf dem Grund der Geschäftsordnung zur Rechenschaft gezogen werden.‘ Dieses Vorrecht bleibt ihnen. Unbestreitbar ist das Recht der Mehrheit zur Aenderung einer dem Bedürfnis nicht mehr genügenden Geschäftsordnung; unbestreitbar die Thatsache, daß Abgeordnete, die, trotzdem ihre Ausweisung rite beschloffen worden ist, im Haus bleiben, rechtswidrig handeln, den Frieden des Hauses brechen und, wenn sie den Exekutivbeamten durch Bedrohung oder Gewalt Widerstand leisten, durch kein Privileg den Rechtsfolgen ihres Handelns entzogen sind. Unbestreitbar. Dennoch ist der Beschluß, den der Zorn den Geschäftsführern des Abgeordnetenhauses eingab, so ziemlich der unklügste, den sie erfinden konnten; und sie werden ihn, wenn er wirklich in Kraft tritt, nach kurzer Geltungsfrist sicher als eine schädliche Thorheit bereuen.

Die sechs Sozialdemokraten, die im Landtag sitzen, haben einen betrübenden Mangel an politischem Verstand und sozialem Anstand enthüllt; haben nicht bedacht, daß eine Gemeinschaft nur so lange möglich bleibt, wie alle Zugehörigen einander die äußeren Formen der Achtung gewähren. Statt der Wucht ihrer Beweismittel zu vertrauen und durch ihr Beispiel den Zweiflern zu zeigen, daß eine wirksame Vertretung des Proletariatsanspruches nicht die Wahl eines rüden Tones bedingt, sind sie in herausfordernder Schimpfrede und allerlei lautem Unfug heimisch und dadurch der an feinere Lebensart gewöhnten Mehrheit lästig geworden. Immerhin gehts in der Prinz-Albrecht-Straße noch glimpflicher zu als in den Kammern Frankreichs und Italiens, Belgiens und Hollands, Oesterreichs und Ungarns. In Westminster sogar, wo die guten Manieren höher als anderswo geschätzt werden, ist die Nachahmung von Hundegebell, Hahnengefröh und Raßengeheul schon längst nichts Seltenes mehr. Und hat Preußens Zweite Kammer etwa, bevor ihre Thür sich den Röthesten aufthat, nie Schimpfrede oder grobe Beleidigung gehört? Bismarck konnte vom guten Ton seiner Feinde erzählen. Damals sah die Fortschrittspartei um die Quellen der Macht. Jetzt stehen vierhundert sitzsame gegen sechs wilde Männer. Braucht solche Mehrheit Büttelarme?

Was unter der neuen Geschäftsordnung geschehen wird, ist leicht zu ahnen. Ein Sozialdemokrat ist zweimal zur Ordnung ge-

rufen worden und schreit nun in den Saal: ‚Die Brutalität Ihres Vorgehens beweist nur, wie erbärmlich schlecht die Sache ist, für die Ihr echt junkerlicher Eigennutz sich einsetzt; aber der Tag naht, wo Sie die süße Gewohnheit des Volksverrathes büßen müssen.‘ Ober Aergersch. Das Haus stimmt dem Vorschlag des Präsidenten zu, dem Abgeordneten für die nächsten vier Sitzungen die Anwesenheit im Saal und auf den Tribünen zu verbieten. ‚Ich fordere Sie, Herr Abgeordneter, auf, das Haus zu verlassen.‘ ‚Ich habe hier die Interessen meiner Wähler zu wahren; daran können Ihre Verbote und Bannsprüche mich nicht hindern.‘ Der Präsident läßt ins Ministerium des Inneren oder ins Polizeipräsidium telephoniren: ‚Schickt Schutzleute!‘ Die kommen; unter der Führung eines Offiziers oder Kommissars. Auf der Straße schaart sich zu dichten Haufen. Der Bedrohte klammert sich an sein Vult, an jeden seiner Hand erreichbaren Stuhl oder Tisch; und wehrt sich mit Fäusten und Füßen so hitzig, daß die Polizeibeamten ihn auf ihren Armen hinausstragen müssen. Oder er hat, als die Schutzleute in Sicht kamen, den Saal verlassen und den Speiseraum, das Badezimmer, die Hörertribüne, das Kloset aufgesucht. Wird entdeckt, heßt die Wachmannschaft listig durch alle Räume, über alle Treppen des Hauses und wird schließlich im Angesicht der versammelten Menge gepackt und abgeführt. Oder hält sich verborgen, bis die Polizei abmarschirt ist, und kommt dann gemächlich wieder an die Saalthür. Sollen die Diener sich ihm entgegenstemmen? Die Schutzleute zurückgerufen werden? Mindestens einen Genossen wird die Wuth der Parteinahme in strafbare Rufe oder Gesten verleiten; vielleicht gar alle sechs. Neuer Vorschlag des Präsidenten; neuer Beschluß des Hauses; neue Requisition. Brennmaterial für einen Wintermonat. ‚So behandelt der freche Uebermuth ostelbischer Junker, denen die Pfaffen beider Bekenutnisse Hausknechtsdienst leisten, die von Eurem Vertrauen Erwählten, weil sie gewagt haben, dieser Sippe endlich einmal die Wahrheit zu sagen. Noch lauter als bisher muß unser Feldgeschrei tönen: Nieder mit den von der Schmach des Klassenwahlrechtes lebenden Schmarozern! Nieder mit dem schwarz-b.auen Schnapsbloß! Es lebe die internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie!‘ Fünzig Versammlungen in Berlin, fünfhundert in Preußen, fünftausend im Reich. Alle Feinde des Adlerlandes wehen die Fänge; in englischen, russischen, französischen Blättern wird der nahe Aus-

bruch einer deutschen Revolution angezündet. Dann folgen die Hauptverhandlungen in Moabit. Der Hausfriedensbruch ist erwiesen; und der Widerstand gegen die Staatsgewalt? Dreißig Zeugen dafür, zehn dagegen. Was denn nicht nur straflose Ueberschreitung der Nothwehr? Ist der Thäter nicht nur in Bestürzung, Furcht oder Schrecken über die Grenzen der Vertheidigung hinausgegangen? Langwierige (für den Parteibrochurenverlag bestimmte) Schlußvorträge der Vertheidiger und der Angeklagten. Urtheil: ‚Der Angeschuldigte hat Beamte durch Drohung und Gewalt zur Unterlassung einer rechtmäßigen Amtshandlung zu nöthigen versucht und sich aus einem zum öffentlichen Dienst bestimmten, geschlossenen Raum auf die Aufforderung des Berechtigten nicht entfernt; er hat endlich durch die thatsächlich festgestellten Rufe ‚blaue Patentknüppel‘ und ‚Bluthunde‘ Beamte während der Ausübung ihres Berufes gröblich beleidigt (§§ 114, 123, 185 StGB). Da es sich nicht um eine Vertheidigung gegen rechtswidrigen Angriff handelte, konnte von Nothwehr nicht die Rede sein. Unter Zubilligung mildernder Umstände ist auf eine Gesamtstrafe von fünf Monaten Gefängniß erkannt worden.‘ Der Abgeordnete wurde ‚bei Ausübung der mit Strafe bedrohten That ergriffen‘: kann also, nach Artikel 84 der Verfassung, auch ohne Genehmigung der Kammer verhaftet werden. Während der Tagung des Abgeordnetenhauses? Dann bleibt ein Wahlkreis, trotzdem das von ihm vergebene Mandat weitergilt (und dem Empfänger nicht entzogen werden kann), ohne Vertretung. Neuer Zündstoff. Das Alles scheint Herrn von Heydebrand und Herrn Vorsch zur Bändigung der sechs Sünder unentbehrlich.

Der Herr Abgeordnete hat, trotz meiner eindringlich wiederholten Warnung, Personen und Fraktionen abermals in einer Weise angegriffen, die mit der seit Jahrzehnten in diesem Haus herrschenden Sitte unvereinbar ist, und dadurch bewiesen, daß ihm die zur Ausübung öffentlicher Aemter nöthige Selbstzucht fehlt. Ich habe weder den Wunsch noch die Macht, die Lücken seiner Erziehung auszufüllen; aber auch nicht die Möglichkeit, unter solchen Umständen den ruhigen Verlauf unserer Berathungen zu verbürgen. Wenn auf einer Seite dieses Hauses immer wieder versucht wird, durch fränkende Rede und Beschuldigung den Gegner zu unbedachtem Wort zu reizen, sind wir stets von der Gefahr einer Explosion bedroht. Um sie zu vermeiden und den jetzt Erregten Zeit

zur Beruhigung zu lassen, schließe ich die Sitzung und schlage vor, morgen die Verhandlung da aufzunehmen, wo sie heute unterbrochen wurde. In jedem ähnlichen Fall werde ich eben so handeln; unsere Landsleute mögen dann erwägen, ob die kostspielige Störung des äußeren Anstandes statthaft und zur Wahrung irgendwelcher berechtigten Interessen nothwendig ist.' Wäre solche Präsidentenrede nicht wirksamer als das stärkste Polizeiaufgebot? Durch so würdige Rüge der Missethäter nicht empfindlicher gestraft als durch Pässe, Hinauswurf, Gerichtsurtheil? Vor dem Auge der Volksgenossen nicht, ohne Martyrkrone, ins Unrecht gesetzt? Und wärs nicht eine Schande für Preußens Landtag, wenn er gegen ein Halbduzend Parteipistols Maßregeln brauchte, ohne die der Reichstag, als er fast sieben Duzend Sozialdemokraten herbergte, bequem ausgekommen ist? Wer mit den Sechsen nicht mühelos fertig wird, ist zum Präsidentengeschäft verdothen.

Der Präsident soll noch im Wirbelsturm ruhig bleiben; sich nie als Parteivertreter fühlen, nie vom Ingrimme berathen lassen. Er thront nicht als Schulmeister und Bakelschwinger auf seinem hohen Sitz und soll die Abgeordneten behandeln wie erwachsene Männer, denen, auch wenn Leidenschaft ein kräftiges Wort auf die Lippe trieb, der Verständige Unterbrechung und kleinliche Mäfelerei erspart. Daß ein Abgeordneter nicht sagen dürfe, der König mißtraue dem Volk, nicht, ein Minister habe sich eine Blamage zugezogen, meinen nur Schranzen. Die Wahrung der Redefreiheit ist immer die wichtigste Pflicht des Präsidenten; Wahrung bis an die äußerste Grenze des Erträglichen. Er ist weder Aufseher noch Lehrer des guten Tones und soll nur Den, der wirklich die Hausordnung gestört hat, zur Ordnung zurückerufen. Dieser Ruf darf nicht durch unnöthige Wiederholung entwerthet werden. Alle Hörer müssen ihn, ohne parteiliches Vorurtheil, als gerecht empfinden, alle davon Betroffenen sich auf einer Schwachheit ertappt fühlen. Parlamentsbüttel sind (wie Dirnenkasernen) nur da erträglich, wo die Jahre der Einrichtung den Schein der Ehrwürde geliehen haben; sind unerträglich, wenn sie heute oder morgen in Funktion gesetzt werden. Muß Preußen muthwillig neuen Groll werben?"

Nun ist's geschehen. Die moabiter Etape liegt noch vor uns. Doch die bleiche Lippe des mit Gebieterrecht Handelnden und das Schaudern der Korona hat für den Willen zur Umkehr gezeugt.

Kaiserhof = Passage.

Berlin wird oft mit Chicago, der Metropole der amerikanischen Fleischpater, verglichen; aber die deutsche verhält sich zu der amerikanischen Stadt wie die Erinnerung an Memphis zu der Neuschöpfung dieses Namens im Staate Tennessee. Die Art der Lebensbedingungen Berlins spiegelt sich in der Kultur der Hotels und Vergnügungstätten. Das Format dieser Unternehmungen wird immer größer; und daß wir noch keinen Hoteltrust haben, ward nicht durch Muthlosigkeit verschuldet. Herr Adolph E. Eberbach, der einst die neue Hottelepoche einleiten wollte, war als Bringer des Heils begrüßt worden. Von der Begeisterung blieb nur die Sanirung des Kaiserhofes. Dieses erste Luxushotel aus der Aera des neuen Reiches war vom Glück nicht so begünstigt wie das Reich selbst. Nur viermal wurden mehr als 5 Prozent vertheilt; und seit 1907 sind die Aktien ertraglos geblieben. Damals sollte der Hoteltrust geschaffen werden. Das aus dem hamburger Boden wachsende Hotel Atlantic wurde angekauft und, wie sich später herausstellte, um 2 Millionen Mark überzahlt. Dieses Geschäft und die Aufwendungen für Neubauten brachten die Berliner Hotelgesellschaft (Kaiserhof) in eine unbequeme Lage. Die Folge war eine Sanirung, die sich aber als unzureichend erwies. Auf die Stammaktien wurden 40 Prozent zugezahlt; eine fünfprozentige Obligationenanleihe von 3 und ein Vorschuß von 2 Millionen, der auf das Hotel Atlantic eingetragen worden ist, wurden ausgenommen. Da aber die Buchwerthe der dem Hotelunternehmen gehörenden Objekte auch nach der Rekonstruktion noch zu hoch waren und die Bankschuld sich nicht verringerte, blieb die Bewegungsfreiheit und die Dividendenchance gehemmt. Nach der Zuzahlung gab es 5140000 Mark Vorzug- und 860000 Mark Stammaktien. Bei wichtigen Beschlüssen, die eine Dreiviertelmehrheit erfordern, sind also die an Kapital überlegenen Vorzugaktionäre von der Minderheit abhängig. Da getrennt abgestimmt wird, genügt die Gegnerschaft von 216000 Mark, um jede Entscheidung zu hemmen. Dieser Zustand ist als ein böses Uebel empfunden, die Gleichstellung der Aktien zunächst aber nicht erreicht worden. Wer 40 Prozent zugezahlt hat, einen Anspruch auf 24 Prozent Dividende besitzt (die Vorzugaktien sind mit 6 Prozent Dividende ausgestattet und haben das Recht auf Nachzahlung seit 1908) und bei der Liquidation 140 Prozent fordern darf, war natürlich nicht geneigt, einer Aktionärgruppe, die sich keinerlei Vorrecht erworben hat, den Uebergang in eine privilegierte Stellung zu erleichtern. So kam, daß der eine Theil zu viel forderte, der andere zu wenig bot. Die Stammaktien haben eine amtliche Börse notiz, die Prioritäten noch nicht. Dieser Unterschied wurde manchmal so lästig, daß es hieß, die Verwaltung werde die Lösung der Kursnotiz für die Stammaktien beantragen. Da ihr die Macht zu solchem Eingriff fehlt, war das Gerücht nur das Echo eines Schredschusses. In den letzten beiden Jahren hat die Berliner Hotel-

gesellschaft leidlich gearbeitet. Die Unterbilanz ist beseitigt und für 1911 wäre eine Dividende gezahlt worden, wenn man sich nicht zu ungewöhnlich hohen Abschreibungen entschlossen hätte.

Weiß wieder keine Dividende gab, fand ein neuer Finanzplan der Kaiserhofgesellschaft nicht die Resonanz, die erhofft worden war. Die Hotelgesellschaft soll mit einem Schlag aus der Abhängigkeit von Gläubigern und Bankschulden befreit und auf den Dividentenweg gebracht werden. Der Plan ist nicht ganz einfach. Er fordert die Vereinheitlichung der Aktien, also gerade die Maßregel, die sich bisher nicht anwenden ließ. Ist das Aktienkapital einheitlich, so soll es von 6 auf 3,60 Millionen zusammengelegt werden. Dann wird eine Fusion möglich. Der Aktienbauverein „Passage“, in dessen Aufsichtsrath Generalkonsul Eugen Landau und Direktor Martin Goldschmidt vom Kaiserhof sitzen, hat sich bereit erklärt, Kaiserhofaktien gegen eigene Stücke umzutauschen und so eine Verbindung zwischen den beiden alten Berliner Gesellschaften herzustellen. Der Passageverein will die schwebende Schuld der Kaiserhofgesellschaft, die 3 Millionen beträgt, übernehmen und stiller Gesellschafter beim Kaiserhof werden. Für seine Einlage bekommt er 5 Prozent Zinsen und den Reingewinn, der sich nach der Auszahlung einer Dividende von 4 Prozent ergibt. Diese Dividendenbegrenzung trifft nur die Kaiserhofaktionäre, die ihre Papiere nicht in Passageaktien umtauschen. Durch die Zusammenlegung des Stammkapitals wird ein Buchgewinn von 2,40 Millionen frei, der zu Abschreibungen von dem Besitz der Hotelgesellschaft (Kaiserhof, Hotel Atlantic in Hamburg, Hotel Baltic in Berlin, Hillmanns Hotel in Bremen, das bis 1918 verpachtet ist) dienen soll.

Der Passageverein hat unter der Leitung Leopolds Friedmann gut gewirthschaftet und sich in seinem Grundbesitz eine stützende Reserve geschaffen, um die er von mancher Gesellschaft beneidet wird. Der Werthzuwachs im Bereich der Passagegrundstücke ist so ungeheuer, daß der Tag reicher Ernte nicht fern sein kann. Der Plan einer Verbündung mit dem Kaiserhof dämmerte wohl schon im Februar, als Eugen Landau dem Aufsichtsrath des Passagevereins zugewählt wurde. Anders steht um den Kaiserhof. Da sind Schulden zu tilgen; und feierlich wurde erklärt, den Aktionären werde eine Dividende erst sicher sein, wenn die Kontokorrentverpflichtungen abgetragen sind. Durch feste Fundirung der schwebenden Verbindlichkeiten aber würden die Gewinne, die bisher zur Schuldentilgung und zu Abschreibungen dienten, zur Rente werden. Und an die Stelle der nicht börsenfähigen Vorzugaktien des Kaiserhofs tritt ein an der Börse notirtres Papier.

Natürlich waren nicht alle Aktionäre mit den Vorschlägen der Verwaltung zufrieden. Manche Passageaktionäre fragten: „Warum sollen wir die sichere Rente, die unser Besitz bringt, mit dem Risiko einer ungewissen Zukunft belasten?“ Wenn der Vorstand des Kaiserhofes die Noth seiner Gesellschaft betont, werden die Passageaktionäre erst recht mißtrauisch; und doch mußte er seinen Aktionären das Geschäft als noth-

wendig erweisen, damit sie ihren Widerstand gegen die Unifizierung der Aktien aufgaben. Ohne die Erfüllung dieser Bedingung war die Transaktion nicht durchführbar. Erklärte die Kaiserhofverwaltung: „Wir müssen einen Weg aus unseren Schulden finden, da uns die Kredite gekündigt sind“, so setzte sie sich in Widerspruch zu den Daten des letzten Jahresberichtes, der die Möglichkeit einer Dividendenzahlung zugiebt. Das Disagio aus der 1911 aufgenommenen Anleihe von 6 Millionen wird mit rund 306 000 Mark voll abgeschrieben. Hätte man sich mit der Tilgung eines Theiles begnügt, so wäre eine Dividende möglich geworden. Nun regte sich der Verdacht, daß mit Absicht so streng bilanziert wurde, um die Dringlichkeit einer neuen Sanierung zu zeigen. Die Verwaltung erinnerte an die Thatsache, daß im Gewinn von 1911 ein Betrag von 127 000 Mark steckt, der aus Prozeßvergleichen stammt, also nur als Zufallsertrag bewerthet werden darf. Die Aktionäre mußten zugreifen, da sie nicht auf günstigere Offerten hinweisen konnten. Der Besitzer einer berliner Weinschänke wollte das Hotelgrundstück des Kaiserhofs kaufen und sich zu einer Anzahlung von 3 Millionen verpflichten. Doch ist's klug, das Stammhaus aus dem Concern zu entfernen? Ohne den Kaiserhof würde der Betrieb der Gesellschaft noch die Hotels Atlantic, Baltic und Hillmann umfassen, die mit 13½ Millionen zu Buch stehen. Nach dem Plan der Verwaltung sollen 2,40 Millionen auf die Werthe der Gesellschaft abgeschrieben werden. Diese Aufbesserung des Buchwerthes wäre nach dem Verkauf des Kaiserhofgrundstückes nicht möglich; und von der schwebenden Schuld bliebe, nach der Tilgung von 2 Millionen durch die Barzahlung, noch immer 1 Million übrig. Wenn die Kaiserhofaktionäre Passageaktien nehmen, so bekommen sie für 6000 Mark ihrer Stücke 3600 Mark neuer Valeurs. Die Vorzugaktien des Kaiserhofs wurden einst zu 115 Prozent gekauft; nach der Bekanntmachung des neuen Planes sank ihr Preis auf 85 Prozent. Dieser Kurs stand natürlich unter dem Einfluß der Sanierung und wurde deshalb für zu niedrig gehalten. Läßt man ihn aber gelten, so würden 5100 Mark Kaiserhofaktien mit 5500 Mark Passageaktien bezahlt. Ausgeglichen wird der Vor sprung durch das Opfer der Dividenden aus den letzten vier Jahren, die nachgezahlt werden müßten, und durch den Verzicht auf einen Liquidationskurs von 140 Prozent. Zukunftsdividenden? Der Vorsichtige darf höchstens mit den 4 Prozent rechnen, die der Vorstand verheißt. Von solchen Geschäften hören die Aktionäre fast immer erst, wenn die Annahme der Vorschläge gesichert ist. Im Passageverein war für die Mehrheit wohl schon gesorgt; bis zu welcher Grenze die Gesellschaft ihr Aktientapital später erhöhen muß, läßt sich noch nicht sagen. Gingen alle Kaiserhofaktien auf die Passage über, so hätten die Passageaktionäre mindestens eine Verdoppelung des alten Grundkapitals zu erwarten. Zu einem Krieg ist's nicht gekommen. Die Generalversammlungen beider Gesellschaften nahmen, nach langer Debatte, die Vorschläge an. In beiden Fällen gab es eine nicht ganz unbeträch-

liche Gegnerschaft; und gegen den Beschluß des Passagevereins wurde in feierlicher Form protestirt.

(Schade ist, daß in diesen Generalversammlungen die Aesthetik nicht zum Wort kommen konnte. Seufzend haben die paar guten Berliner sich mit der leidigen Thatsache abgefunden, daß die ehrwürdig schöne Straße Unter den Linden ins bunteste Geschäftsgewirr hineingezerrt worden ist. Müssen sie aber ihr Leben lang sich an dem Gräuelbild dieser Passage ärgern? Wachfiguren, billige Bazarwaare, Eimilischmuck aller Sorten, Plakate schlimmsten Schreistils; und ein Passantengebräng, an dem sich auch das unverwöhnte Auge nicht für fünf Minuten trösten kann. Dazu allerlei üble Musik und ein Kaffeehaus, in das niemals das Behagen einkehrte. Mit Grausen wendet sich der Gast; und erzählt dann zu Haus, wie häßlich es im „feinsten“ Theil der Reichshauptstadt aussieht. Am Alexanderplatz oder in der Gegend der Weidendammerbrücke ließe man sich gefallen. Zwischen den Linden und der Behrenstraße ist unerträglich. Hat die Mehrheit der Berliner in ihren Prohenburgen, vor ihren marmornen Scheusäligkeiten das Sehen verlernt? Geht doch, liebe Leute, mal wieder, als wäret Ihr noch nie dort gewesen, durch diese Passage; schaut aus unbefangenen Auge auf diese Läden, Auslagenfenster, wandelnden Menschen: und fragt Euch im Innersten, ob solches Spektakel nicht sogar besser Angekehrte um den Ruf kultivirter Europäer bringen müßte. Gerade an dieser Stelle könnte Ansehnliches geschaffen werden. Mühte. Wir haben eine städtische Kunstkommission, eine Oeffentliche Meinung, ein ganzes Heer betriebsamer Kunstschreiber: und wider die rastlos fortwährende Schimpfiring des Stadtbildes regt sich nirgends ein wehrfähiger Horn. Nach den Verhandlungen über den Status des Passagevereins muß man leider ja annehmen, daß der erste Kummel einen ganzen Haufen Geld einbringt. Aber dieser Haufe würde gewiß nicht kleiner, wenn die Zuständigen sich zu einem Unternehmen entschlossen, das diesen sichtbarsten Theil von Berlin aus der Schmach rettet. Ehe es zu spät wird. Und der Zeiger rückt schon gen Mitternacht.)

Der selbe Maimond, der die Blüthenträume der Kaiserhofgesellschaft reifen ließ, brachte uns die Gründung einer englischen „Metropole Palace Company Ltd.“, die den Betrieb des Metropolpalastes in der berliner Behrenstraße übernimmt. Dieser „Palast“ umschließt das an eine Aktiengesellschaft verpachtete Metropoltheater, das Palais de danse, den Pavillon Mascotte und ein Cabaret. Das neue Unternehmen hat ein Aktienkapital von 300000 £, dessen Zulassung an die londoner Börse beantragt werden soll. Die Gründer rechnen mit einer üppigen Rentabilität; die Einnahmen dieser Stätten eines geläuterten Vergnügens lassen ja nichts zu wünschen übrig. Daß wir trotzdem keinen Anlaß haben, diese englischen Shares dem deutschen Publikum zu empfehlen, bedarf keiner Begründung. Der Venustempel ragt zwar in Berlin, aber die Aktien sind made in England; und auf solchem Gebiet gehts auch ohne Verbrüderung der Germanenreiche. *L a d o n.*

MURATTI *Cigarettes*

Manchester

Grill-Room Berlin W., Motzstr. 22
Inhaber: Paul Ostermann

Vornehmstes Unter-
haltungs-Restaurant
- - in Berlin W. - - „Pompadour“



Einheitspreis für Damen und Herren M. 12,50

Luxus-Ausführung M. 16,50

Fordern Sie Musterbuch H.

SALAMANDER

Schuhges. m. b. H., Berlin



Zentrale: Berlin W8, Friedrichstrasse 182

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hausinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

— 1911 — 13,598 Badegäste und 2,071,167 Flaschenversand. —

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.



Continental

bester

Pneumatic

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

8 Uhr abends 8 Uhr abends

Schwindelmeier & Comp.
Phantast. - musikal. Komödie in 3 Akten.

Victoria-Café
Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Bilz' Sanatorium
Dresden-Radebeul
3 Ärzte
Physik diätet. Behandlung
Gute Heilertelge
Prospekte frei

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Gesunde
essensfähig. Es bildet ge-
sundes Blut, Nerven, Mus-
keln, Haare, Knochen, Aus-
scheid. Organe, Prostata,
u. dgl. m. u. s. w.
In Apotheken durch Spezialisten, Drogerien, oder durch
Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Thalia-Theater

8 Uhr. 8 Uhr.
Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpt. 440.

Autoliebchen.
Novität!
Grosse Posse mit Gesang u. Tanz in 1 Akt.
v. J. Kren, Gesangstexte v. Alf. Schü-
feld, Musik von Jean Gilbert.

„Moulin rouge“
Jägerstrasse 63a
Täglich Reunions.
Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

Luna Park
30 Weltattraktionen.
Entree 50 Pf.
Saison - Karten
alle Tage gültig Mk. 5.—
bei A. Wertheim, Invaliden-
dank und den Kassen der
Luna-Parks.



24. Ausstellung der Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 Mark

Tylophorin-Flaschanbiner

*Die tylophorin-Flaschanbiner
sind die besten im Lande
und liefern die besten
und besten Flaschanbiner.*

Die tylophorin-Flaschanbiner sind die besten im Lande



Alleinvertretung für Berlin und Provinz Brandenburg:
Parlograph-Diktiermaschine Arthur Weil, Berlin W. 8, Friedrichstrasse 56/57.

Bad Elster.

Die Hauptrolle auf dem bekannte St. S. Moor- und Mineralbad Elster, die seit Jahren in dem Baden der Sächsischen Staatsbahnen ausüben, werden gegenwärtig durch Neubauten ersetzt. Sie haben für das Bad eine vorzügliche und, wie die Verhältnisse des Bades zeigen, auch berechnete Reflexe. Unter den auf dem Platz angelegten Anlagen und Anlagen ist das Cuckoo-Bad besonders zur Beachtung von Bedeutung erwähnt, das, wie bereits durch die Verhandlungen im letzten Landtage bekannt, als das einzige durch das Wasser der stärksten Natriumquelle der Welt zu Brunnbach bei Bad Elster gepflastert wird.

Bad Ems im Mai.

Über die reizende Bahnanlage an der Bahn in diesen herrlichen Maienmonat besucht, wird alle Patienten vereinigt haben, die sich für einen Kur- und Erholungsurlaub zu dem erweisen. Dem blauen Himmel strahlt mild die Sonne herab, überall neues Leben und neue Hoffnung und ab und zu findet auch St. Petrus als trefflicher Vertreter der himmlischen Wasserwerke einen „Hoffnung“, um die Hilfe von ihren geheimen Spannungen zu befreien und Wasser, Strand und Bäder zu genießen. Ein matter Jungmann aber ist der prächtige Bergwald, der direkt an die Kuranlagen anschließt und durch eine Trambahn die Möglichkeit gewährt, in wenigen Minuten vom Kurort mühelos in den Hochwald des Hohenmalbergs zu gelangen. So läßt sich mit der Brennerei- und Baderlei eine weitere Verbindung. Die Bahn kann in diesem Jahre, dem 25. ihres Bestehens, mit herrlichem Erfolg auf ihre Leistungen zurückzuführen; hat doch in dieser langen Zeit noch kein einziger nennenswerter Betriebsunfall sich ereignet. Auch mit der Einrichtung des Motorbootverkehrs auf der Bahn hat die Waldbahn-Gesellschaft sich ein Verdienst um Ems erworben, namentlich haben ihre Bootfahrten nach dem Rhein zur Förderung des Fremdenverkehrs in Ems beigetragen.

In gleicher Richtung sind zu erwähnen die Maßnahmen der Eigenbetriebsverwaltung, ab 1. Mai d. J. Sonntagspausen von Gabeln nach Ems auszugeben und ein tägliches Mittagessen Ems-Ems und zurück einzuführen.

Die Kur in Ems hat aber einen besonderen Aufschwung genommen seit der Einführung der natürlichen salzsauren Thermalbäder, Strom- und Essigstrombäder. Durch diese wichtigen Kurmittel hat sich das Gebiet der Heilwirkung vollständig erneuert, jedoch nicht nur sanftmütliche Erkrankungen oder Art, sondern auch die des Herzens und Blutkreislaufes jetzt in Ems wirksam behandelt werden.

Die Fremdenziffer in der Kurorte nähert sich bereits dem zweiten Tausend. Unter den Gästen befinden sich eine ganze Anzahl Träger bekannter Namen des In- und Auslandes.

	Theater- und Vergnügungs-Anzeigen	
--	--	--

WINTERGARTEN

Lucleno Maly | **Rudinoff**
 Pariser Soubrette | Universalakrobat
Alice Eis und **Bert French**
 in ihr. pantomim. Szenen: „Rouge et noir“
Robledillo
 Das Wunder auf dem Drahtseil
 und eine Kette
 hervorragender Kunstkräfte!

Admiralspalast
 am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena Allabendlich: Kunstlauf-Produktionen Prunkvolle Eis-Ballets Admirals-Theater	Admirals-Bad Tag und Nacht :: geöffnet :: Herren- und Damen-Abteilung Luxus-Bäder stets abwechslungsr. interes. Programm.
---	---

Kleines Theater.

Allabendlich 8 Uhr:
Der Nachtwächter. Hierauf:
Lottchens Geburtstag.

Licht-Spiele

Mozarisaal Hollendorfpiaz

Wöchentl. neuer Spielplan

Tägl. geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 8 Uhr
 Eintritt jederzeit :: Ende 11 Uhr
 Programm und Garderobe frei

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.



JOE LEE

**Gerold
Cabinet**

Veredelter
 vor dem Rösten gereinigter
KAFFEE

wissenschaftlich und
 ärztlich empfohlen
 Erhältlich bei
Johannes Gerold,
 Lützowstr. 94 - U. d. Linden 24
 und in den Geschäften
 der Nahrungsmittelbranche.

Reiseführer

BADEN-BADEN = Grand Hôtel Bellevue

Lichtenthaler Allee, grösster eig. Park; 32 Zimmer mit Bad; Garage, Omnibus; illustrierte Prospekte. Bes.: Rud. Saur.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf ^{am Haupt-} _{bahnhof} Hotel Germania

Elektrisches Licht — Zentralheizung — Lift — Neu-
erbaute grosse Halle — Zimmer von 3 Mark an.

Hannover, Kastens Hotel

Vornehmstes Haus mit allem
modernen Komfort

:: gegenüber dem ::
Königlichen Hoftheater
in freier und schön-
ster Lage. Autogarage.

Köln ^{am} _{Rhein} Monopol-Hotel

Ersten Ranges. Am Bahnhof und Dom. Zimmer
von 3,50 Mark an. Mit Privatbad von 7 Mark an.

Salzburg - Hotel Pitter

Familienhaus I. Ranges. — Frei gelegen, in der Nähe sämtlicher Bahn-
höfe und elektrischer Verbindungen. — Neuzzeitige Einrichtungen.

STRASSBURG i. E.

Palast-Hotel Rotes Haus

ERSTEN RANGES

:: Prächtiger Neubau ::

Ruhige, schönste Lage

— AUTO - GARAGE —

Wiesbaden = Der Nassauerhof, ^{hochvornehmes} _{Hotel} in freier

bevorzugter Lage gegenüb. Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt
eig. Kochbrunnenzuluß. 100 Wohnung. u. Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

Priessnitz-Sanatorium

Gräfenberg (Oesterr.-Schlesien)

630 m ü. M.

Eröffnet 1911. Für innere und Nervenkränke. Physikal.-diät. Heilverfahren.
Ganzjährig geöffnet.

Chefarzt Sanitätsrat Dr. Rudolf Hatschek.

[BAD ELSTER]

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- u. Mineralbad. Quellenemanatorium.
Berühmte Glaubersalzquelle. Groß. Luftbad m. Schwimmteichen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.

Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

Hohenhonnef am Rhein

(Siebengebirge)

SANATORIUM

für

Lungenkranke

Die am schönsten gelegene und am vollkommensten eingerichtete deutsche Lungenheilanstalt. — Sommer und Winter gleichmäßig gute Erfolge. — Hygienisch-dilätetische Heilmethode. Individuelle Tuberkulinkuren. Mediz. Bäder. Luftbad. Röntgenkabinett.

Anlegung und Weiterführung des künstlichen Pneumothorax in geeigneten Fällen. Pension, Wohnung und ärztl. Behandlung 9—14 Mark täglich. Ärzte: Prof. Dr. Meissen und Dr. F. Salzmann. — Ausführliche Prospekte durch diese oder durch die Verwaltung. Post: Hohenhonnef a. Rh.

Sanatorium Schierke im Harz

am Fusse des Brocken

Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenleidende, Herz- und Stoffwechselkranke, Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten etc. Alle modern. Kurrichtungen vorhanden. Anerkannt schöne und geschützte Lage. Das ganze Jahr geöffnet.

San.-Rat Dr. Haug.

Sanatorium Friedrichroda

in Thüringen.

Geh. Sanitätsrat Dr. Kotha. Moderner Neubau. Höchster Komfort. Erstklassige Kurrichtung. Prachtvolle Lage.

Sanatorium

Kurhaus Buchheide

— Stettin-Finkenwalde. —

Für Nerven-, Erholungsbedürftige, Herz- und Stoffwech. erkrankte, Entziehungskuren. Pension täglich 7—12 Mark. Leitender Arzt: Dr. Colla.

Berlin-Zehlendorf

Wald-Sanatorium Dr. Hauffe

Persönliche Leitung der Kur
Ruhiger Landaufenthalt

Bad Kudowa

Bezirk Breslau
400 m ü. d.
Meeresspiegel.

Sommersais.: 1. Mai bis Nov. Wintersais.: Jan., Febr., März.

Herzheilbad

Natürliche Kohlensäure- u. Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisenquelle Deutschlands gegen Herz-, Blut-, Nerven- u. Frauenkrankheiten. Frequenz: 15 904. Verabfolgte Bäder: 144 170.

19 Aerzte. — „Kurhotel Fürstenhof“ Hotel 1. Ranges und
120 Hotels und Logierhäuser.

Brunnenversand das ganze Jahr. Prospekt gratis durch sämtliche Reisebüros und durch die Badedirektion.

Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Bewegliche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht

Jährlich zirka 40 Abiturienten.

Bad**Gebirgsluftkurort u. Solbad**
mit Kochsalztrinkquelle „Krodo“.
Heilt kranke Nerven u. Stoffwechsel-Krankheiten.Jl. Führer, Wohnungsbuch
m. allen Preisen, sowie Stadt-
plan frei durch
Herzogl. Badekommissariat
Bad Harzburg.
Kurzzeit 15. Mai bis 18. Okt.**Harzburg.****Dr. Rosell****Ballenstedt-Harz
Sanatorium**für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nieren-
krankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe,
Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.Diätische Anstalt mit neuerbautem
Kurmittel-Haus für alle physikalischen
Heilmethoden in
höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.herrliche
Lage.100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.herrliches
Klima.**ÄLTESTES STAHL-SOL-MOORBAD**

nahe Hannover.

Natürliche kohlen saure Stahlquellen; Radio-
aktive Solquellen; weitausgedehnte eigene
Eisen-Moorlager**Heilerfolge** bei: Stoffwechsel-, Nieren- und
Nervenkrankheiten, bei Erkrank.
des Blutes, des Herzens, der Leber,
der Harnorgane, Verdauungs- und
Sexualorgane. — Bade- und Trink-
kuren. — Inhalatorium. Milch-
Liege- und Terrain-KurenEntzückende Umgebung. — Berühmter alter
Park. — Fürstliches Kurhotel

Alles Nähere: Fürstlich Waldeck'sche Kurverwaltung.

BAD HERSFELD

gegen

Magen- und Darm-

Krankheiten

≡ Lullusbrunnen ≡

Schriftsteller !!

Belletristik und Essays gesucht
zur Veröffentlichung in Buchform!
Erdegeist-Verlag, Leipzig 13.

Sobald erschienen:

Arthur Schopenhauer

als Mensch und Romaniker.

Von Baron Ernest Seillière

Übers. von Fr. v. Oppeln-Bronikowski.

1912. Hr. 3 M. Geb. 4½ M.

Dieses Werk d. gelehr. Franzosen wird in

Deutschl. durch **Opposit** hervorragt.

Die Philosophie des Imperialismus.

Von E. Seillière.

3 Bde. 2. u. 3. Aufl. 3 M. 50. Geb. 4 M. 50.

I. Apollon und Dionysos? Krit. Studie über

Fr. Nietzsche. II. D. demokr. Imperialismus:

Rousseau, Proudhon, Marx. III. Die

Romant. Krankh.: Fourier, Bayle-Stendhal.

Ausführt. Prospekte ab. kultur- u. sitten-

gesch. Werke u. Antiquarverzeichn. gr. fro-

H. Barsdorf, Berlin W 30, Barbarossastr. 37 Hochp.

Autoren

bleibt vornehmer, bekannter

Buchverlag f. belletr. u. wiffen-

schaffl. Werke. Bei teils. Antiquarver-

bindungen

Winf. unt. N. 5 an Hasenstein

& Verlag A. H., Leipzig.

PICCOLA

Zuverlässigste u. leichteste
Reise-
Schreibmaschine



: : **Stahltypenhebel** : :
Sofort sichtbare Schrift
Gewicht nur 2½ Kilo

Beschreibung kostenlos durch

PICCOLA

Schreibmasch. Ges. m. b. H.

BERLIN SW. 68

Markgrafenstr. 92-93

Verkauf: Markgrafenstr. 94

Die Generalversammlung vom 20. Mai d. J. hat die Auszahlung einer Dividende von

6
%

für das abgelaufene Geschäftsjahr 1911 beschlossen. Der Dividendenschein No. 14 unserer Aktien gelangt von heute ab mit **60 Mark** bei dem Bankhause **Abel & Co.** zur Auszahlung.

Berlin, 20. Mai 1912.

Reiss & Martin Aktiengesellschaft.

Eine Wette

können wir eingehen, dass Sie
nach einmaligem Versuch in-
folge der grossen Vorzüge Ihre
Schuhe stets versehen lassen

GUMMI-ABSÄTZE



mit **Continental**
Gummi-Absätzen

Enorm haltbar

Schwelmer Gummiwaren-Industrie G. m. b. H., Schwelm i. W.

Busch

anerkannt erstklassige



Prisma-Binokels

für Theater, Reise, Jagd, Militär und Marine

sind durch alle optischen Handlungen erhältlich.

Vergrößerung $2\frac{1}{2}$ —18 \times .

Preislage Mark 110,— bis 230,—.

Ausführliche Kataloge versendet kostenlos

Emil Busch, A.-G., Optische Industrie
Rathenow

Ehe

schließung in England, rechtsgültig in allen Staaten, besorgt
schnellstens: Internationales Auskunfts-, Rechts- und Reise-
bureau **BROCK'S Ltd.**, 188, The Grove, Hammersmith, London, W.
Prospekt No. 51 gratis. Porto 20 Pf. Verschluss 40 Pf.

Herz-

Stiefel



mit dem **HERZ**
auf der Sohle

befriedigen die
verwöhrtesten Ansprüche an
NEU Special-Stiefel zu
Herren u. Damen / 16.50

Erkennlich
an dem



Zeichen auf
der Sohle.

Grunewald.

Sonntag, den 2. Juni,
nachmittags 3 Uhr,

7 Rennen;

u. a.

Deutsches Jagd-Rennen

(Preise 12000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,

Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrsbüro, Potsdamer Platz“ (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Rennen zu Hoppegarten

Donnerstag, den 6. Juni, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Das Veilchen - Handicap

(Preise 13 000 M.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk.	10,—
do. II. „	„	9,—
Ein 1. Platz Herren	„	9,—
do. Damen	„	6,—
Ein Sattelplatz Herren	„	6,—
do. Damen	„	4,—
Sattelplatz Damen und Herren	„	3,—
Ein dritter Platz	„	1,—

Bilanz am 31. Dezember 1911.

Aktiva		Passiva	
	—K—		—K—
Grundstücks- u. Gebäude-Konto	3534 570	Aktien-Kapital-Konto	1 000 000
Güterschuppen-Konto	25 000	Reservefonds-Konto	200 000
Fuhrwerks- u. Pferde-Konto	150 001	Talonsteuer-Reserve-Konto	5 000
Inventarien-Konto	10 000	Hypotheken-Konto	1 894 100
Effekten- u. Kautions-Konto	280 377	Kont.-Korrent-Konto:	
Konto für Beteiligungen	89 000	Kreditoren inkl. Filialen	304 779 12
Hypotheken-Amortisations-Konto	101 191 21	Aval-Konto	276 000
Hypotheken-Konto	25 000	Dividenden-Konto	300
Konto-Korrent-Konto:		Gewinn- u. Verlust-Konto:	
Debitoren inkl.		Gewinn	M. 393 117 84
Filialen	M. 347 218 89	Abschreibung	M. 144 345.-
Bankguthaben	271 620.-		
Wechsel- u. Kassa-Konto	78 400 41		
Lager-Konto	6 751 93		
Fourage-Konto	8 120 95		
Assekuranz-Konto	380 35		
Fermular-Konto	1		
	4 929 041 70		4 929 041 76

Die auf 10% festgesetzte Dividende gelangt von heute ab gegen Dividendenschein Nr. 26 bei den Herren **Georg Fromberg & Co.** zu Berlin, sowie an unserer Gesellschaftskasse zur Auszahlung.

Berlin, den 11. Mai 1912.

Berliner Speditions- und Lagerhaus-Aktien-Gesellschaft
(vormals Bartz & Co.).

Der Vorstand.

Vereinigte Kammerich' und Belter & Schneevogel'sche Werke
Aktiengesellschaft.

Die auf 6% — **Mk. 60.** — festgesetzte Dividende gelangt vom **20. Mai** ab ausser bei d. **Gesellschaftskasse, Berlin-Wittenau, Wittestr. 47/48,** bei d. Bankhaus **Ernst Marcus & Co., Berlin, W., Taubenstr. 8/9,** und bei der **Westfälisch-Lippeschen Forderbank in Bielefeld** zur Auszahlung.
Berlin-Wittenau, den 15. Mai 1912.

Die Direktion.

Hackethal-Draht- und Kabel-Werke Aktiengesellschaft.

In der ausserordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre vom 14. Mai 1912 ist beschlossen worden, das Grundkapital unserer Gesellschaft um nom. M. 900 000.—, und zwar von nom. M. 2 100 000.— auf M. 3 000 000.— durch Ausgabe von 900 auf den Inhaber lautenden Aktien über je M. 1000.—, welche für das Geschäftsjahr 1912 zur Hälfte dividendenberechtigt sind, zu erhöhen.

Die neuen Aktien sind von einem Bankkonsortium mit der Verpflichtung übernommen worden, sie den Aktionären der Gesellschaft mit einer Frist von mindestens 2 Wochen zum Kurse von 130% zuzüglich 4% Stückzinsen vom 1. Januar 1912 bis zum Zahlungstage dergestalt zum Bezuge anzubieten, dass auf je nom. M. 3000.— alte Aktien eine junge Aktie von nom. M. 1000.— bezogen werden kann.

Nachdem der Erhebungsbeschluss und gleichzeitig die erfolgte Durchführung am 28. Mai d. Js. in das Handelsregister eingetragen worden sind, fordern wir die Aktionäre auf, das Bezugsrecht unter folgenden Bedingungen auszuüben:

1. Die Anmeldung zur Ausübung des Bezugsrechts hat bei Vermeidung des Ausschlusses vom

23. Mai bis 6. Juni d. Js.

entschiedlich bei der **Commerz- und Disconto-Bank in Berlin, Hamburg und Hannover** oder bei dem Bankhaus **Ephraim Meyer & Sohn in Hannover** innerhalb der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden zu erfolgen.

2. Bei der Anmeldung sind die alten Aktien, auf welche das Bezugsrecht geltend gemacht werden soll, ohne Dividendenbogen, unter Beifügung von zwei gleichlautenden mit arithmetisch geordneten Nummern verzeichnet versehenen Anmelde-scheinen zur Abstempelung einzureichen. Entsprechende Formulare sind bei den oben erwähnten Stellen kostenfrei erhältlich. Die alten Aktien werden abgestempelt zurückgegeben.
3. Der Bezugspreis von 130% zuzüglich 4% Stückzinsen vom 1. Januar 1912 bis zum Zahlungstage, sowie der halbe Schlusscheinstempel sind bei der Anmeldung in bar zu entrichten.
4. Beträge von weniger als M. 3000.— bleiben unberücksichtigt, jedoch ist jede Bezugsstelle bereit, die Verwertung oder den Zukauf von Bezugsrechten zu vermitteln. Die Aushändigung der bezogenen neuen Aktien erfolgt nach Ablauf der Bezugsfrist bei derjenigen Stelle, bei welcher die Anmeldung erfolgt ist.
Brink bei Hannover, den 21. Mai 1912.

Hackethal-Draht- und Kabel-Werke Aktiengesellschaft.



D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.
 Damen, die sich im Korsett un bequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochbrustchen. Vollst. Halt im Rücken. Natürl. Gerüchhalte. Völlig freie Atmung und Bewegung. Eleganz, schlankte Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskauf kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: Bonn a. Rhein. Fernsprecher Nr. 303.
 Kalasiris-Spezialgeschäft: Frankfurt a. M., Grosse Bockenheimerstr. 12. Fernspr. Nr. 8154.
 Kalasiris-Spezialgeschäft: Berlin W. 62, Kleiststr. 25. Fernsprecher 6 A, 19178.
 Kalasiris-Spezialgeschäft: Berlin SW. 19, Leipzigerstr. 71/72. Fernsprecher 1, 8830.

20 Jahre Seelen- Kunde

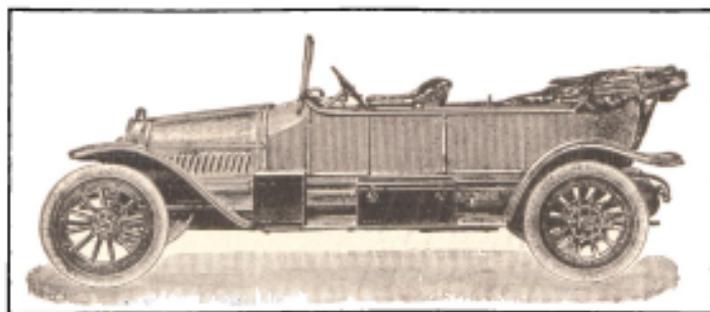
und Charakterstudien —
 briefl. (handschriftlich).
 Zwei Jahrzehnte tätig in
 Vertrauensfragen und
 Lebensrichtlinien für
 Persönlichkeiten tieferen
 Gepräges. **Besondere**
 briefl. **Charakterbeurteilung**
 a. zwanglos Prospekt.

P. P. Liebe, Augsburg, Z.-Fach.

Gesucht Persönlichkeiten

mit etwas Kapital und hervorragenden Beziehungen zur Grossindustrie (Hüttenwerken, Elektrizität-Gesellschaften, Bergwerken) zur Ausnutzung einer neuen Art des Zusammenarbeitens in einem der wichtigsten Industrieartikel. Nur Herren mit erstklassigen Referenzen. Diskretion wird zugesichert und erbeten. Adressen gefl. unter V. J. 778 an Haussenstein & Vogler A.-G., Hamburg.

Herz u. Charakter. *Wo große Menschen zwei Jahrzehnte lang seelische Erfahrung, Vertrauensrat für Entschlüsse finden, da sprechen bewährte Spezialkenntnisse.* — **Prospekt bietet überzeugende Beweise.** **Charakterstudien** *(nur tieferen Gepräges) brieflich nach Handschrift. — Honorar sagt zwanglos. Prospekt. P. P. Liebe Schriftsteller u. Kunstkritiker, Augsburg I, Z.-Fach.*



Die 1912 er Modelle der

OPEL-Wagen

stehen an der Spitze

der deutschen
Automobilindustrie

Adam Opel, Motorwagenfabrik, Rüsselsheim a. M.
 Filiale Berlin W. 62, Courbièrestr. 14.

Erdmannsdorfer Möbel-Fabrik

G. m. b. H.

Berlin N. 9, Potsdamer Strasse 22a

Erste Spezialfabrik für komplette Möblierung grosser Verwaltungsgebäude, sowie einzelner Büros, Chefszimmer usw.

... Kataloge und Broschüren gratis und franko ...

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
 21/21 Johann-Georg-Str. Berlin-Halensee.

Entfettungstabletten

Anerkannt bestes unschädliches Mittel gegen **Fettsucht** und übermässige **Korpulenz**, auch ohne Einhalten einer bestimmten Diät.               

Preis pro Schachtel 4,50 Mk., 3 Schachteln erforderlich 12 Mk.
 Durch das Generaldepot:
Apotheker FRANK, Berlin O. 34, Strassmannstr. 41 Z.

Detektiv - Institut

Richard Rucks

ehem. Königl. Kriminal-Kommissar.

BERLIN W. 57, Winterfeldstr. 34. I, an der Potsdamer Strasse. Fernsprecher: Amt Lützow 8019. Zweigbureau: Charlottenburg, Holtzendorffstr. 7. I. Fernsprecher: Amt Charlottenburg 2784.

Beobachtungen, Ermittlungen, Glänzende Erfolge. Solide Honorare. Erstklassige Referenzen.

Grau & Co.

Erleichterte Zahlung

Zu ersten Preisen erstklassige Waren

Abt. 1: Damalen, Golds- und Silberdruck Prägnos-Lichtmaschinen, mod. Sonnenbrillen, Esfigeräte, Kunstseidene Gegenstände
Abt. 2: Photo-Apparate, Kinos, optische Lehrmittel, Chronos- und Reflektoren, Zeitzeuge, Barometer, Reflektoren und Uhren aller Art
Abt. 3: Sprechapparate und Platten, Musikmaschinen aller Art, plattige Zimmereinrichtung, Heizungskörper für Gas und Petroleum

Bei Angabe der Abteilung

Katalog kostenlos

Leipzig 215





Schwarzbürg *Die Torte Thüringens*
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus

Graeger
 Kgl. Kriminalist a. D.
Detektiv

mit grosszügiger erfolgreicher Praxis. In zahlreichen Sensationsprozessen ausschlaggebend. Schwierige Fälle bevorzugt. Feinste Referenzen aus der Grossindustrie und Gesellschaft.
Berlin W., Grunewaldstr. 20a.
 Telefon: Nollendorf 200.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.
 Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.
 Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bzw. Berlin-Börse.
Beorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.
 Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Aktien, Börsenstellen und Obligationen der Kali-, Nohlen-, Erz- und Gellindustrie, sowie Renten ohne Börsenkotiz.
 An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

von Tresckow
 Königl. Kriminalkommissar a. D.
 Zuverlässigste vertraul. Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.
 Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134a.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUELSALZ

 ist das allein echte Karlsbader **SALZ**
 Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

In all' Ihren
Steuer- Sachen vertritt und berät Sie fachmännisch
 das **Steuer-** Kontor G. m. b. H.
 Berlin SW. 11 Grossbeerenstr. 95
 Tel. Lützow 7365 Prospekte frei

== Angrenzend Bohrerbau. ==
Bade- und Luft-Kurort
„Zackental“
 Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.
 Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberbau.
Petersdorf im Riesengebirge
 (Bahnhstation)
Erholungsheim
Hötel Sanatorium
 Neuzeltliche Einrichtungen. Waldreiche, windgeschützte, nebefreie Höhenlage. Zentr. d. schönst. Ausflüge in Berg u. Tal. Luftbad, Übungstapp., alle elektr. (sehr billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasseranweilungen (ausschliesslich kohlen-dauerstetiches Quellwasser). Zimmer mit Verplogung von M. 6.— ab. Im Erholungsheim u. Hötel Zimmer seit Frühstück M. 1.— täglich.
 Näh.: Camphausen, Berlin SW. 11.

Insertaten-
Annahme für
„Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung**
 Alfred Weiner
 Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Ziv. 8740
 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Heidsieck & Co. Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs

Maison fondée en 1785.

seit



1818

Monopole sec
Monopole goût américain
Dry Monopole

Es kommt jetzt der wundervolle Jahrgang
1906 zur Versendung.

Vintage 1906.

Zu beziehen durch den Weinhandel.